

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 **Waldenburger**



Wochenblatt

Kernmarecier 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Communalländische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mfl. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,
Reklamefeil 2.00 Mfl.

Bor einer neuen Erhöhung der Kohlenpreise.

Der Fall Hermes.

Berlin, 21. Oktober. Wie verlautet, wird in der nächsten Sitzung des Reichstages die mehrheitssozialistische Fraktion ein Misstrauensvotum gegen den Reichsernährungsminister Dr. Hermann einbringen.

Es scheint, als ob gewisse Nebenerscheinungen des Parlamentarismus, die in anderen Staaten Europas und auch in Amerika verschiedentlich zutage getreten sind, auch bei uns sich bedauerlicherweise einzügern. In Frankreich hat man in regelmäßigen Abständen immer eine neue „Affäre“ und daran könnte bei uns nach dem Fall Erzberger jetzt der „Fall Hermes“ erinnern. Wie bekannt, hat die Mehrheitssozialdemokratie in Kassel, allerdings nur mit einer Zusatzmehrheit, einen Antrag angenommen, in Befolgung dessen die mehrheitssozialistische Reichstagsfraktion im gegebenen Zeitpunkt ein Misstrauensvotum gegen den jessigen, dem Zentrum angehörenden Reichsernährungsminister Dr. Hermes einzubringen hatte, und zwar mit dem ausgesprochenen Ziel, ihn schon vor der großen Auseinandersetzung über die Umbildung der Regierung von seinem Posten zu entfernen. Wie bestätigt wird, soll nun die Reichstagsfraktion entschlossen sein, diesen Parteitagsbeschluß wahrzunehmen, obwohl in Kassel Leute wie Müller deutlich abwinkten und verlangt haben, daß man erwägen müsse, ob der Fall Hermes in der Tat selbstständig und außer Zusammenhang mit den anderen politischen Fragen zur Diskussion gestellt werden könnte. Auf der anderen Seite hat das Zentrum bisher eine deutliche Neigung gezeigt, sich mit Dr. Hermes soweit wie möglich zu identifizieren. Als seinerzeit der beanstandete Ankauf von Automobilen und angeblich prunkvollen Möbeln für den Reichsernährungsminister viel besprochen wurde, wurde parteiisch vom Zentrum erklärt, man werde sich offiziös vom Zentrum veranlaßt sehen, auch in unter Umständen veranlaßt seien, auch in anderen Ministerien Erhebungen darüber anzustellen, ob immer alle vermeidbaren Ausgaben wirklich vermieden worden seien und später hat die Zentrums-Parlaments-Korrespondenz geschrieben, Dr. Hermes erscheine vorläufig als das Dofer einer gegen ihn gerichteten Hebe. Im gleichen Sinne ist ein Leitartikel der „Germania“ vom Mittwoch morgen gehalten, und das Zentrum geht zum Gegenangriff über, indem in der „Germania“ gesagt wird, gerade die Mehrheitssozialdemokratie habe seit Jahr und Tag mehr als jede andere Partei Personalpolitik nach rein parteipolitischen Gesichtspunkten getrieben. Aus alledem scheint hervorzugehen, daß sich unter Umständen im Reichstag ein kräftiges Duell zwischen Sozialdemokratie und Zentrum entzünden könnte, wenn die mehrheitssozialistische Reichstagsfraktion in der Tat gegen Dr. Hermes vorgeht. Aber auch in diesen Kreisen hat man das deutsche Bestreben erkennen lassen, erst den Sachverhalt genau zu prüfen. Es ist auch zu erwünschen, daß in der Tat erst dann eine Aktion eingeleitet wird, wenn der Sachverhalt klarge-

stellt ist. Wir haben in Deutschland weder Veranlagung noch Neigung zu „Affären“.

Neue Löhnerhöhung für die Bergarbeiter.

Berlin, 20. Oktober. (WTB.) Vom Reichs-
arbeitsminister wird uns mitgeteilt: Im Reichs-
arbeitsministerium tagte am Dienstag den 19. Okt-
ober, unter Leitung des Ministerialrates Dr. Siskler
der zur Regelung von Lohnstreitigkeiten im Ruhr-
Bergbau eingesetzte Schlichtungsausschuss.
Als Beisitzer nahmen der preußische Minister des In-
nern Seering und der Vorsitzende des Reichs-
kohlenverbandes, Generaldirektor Körniger, teil.
Der Schlichtungsausschuss fällte nachstehenden
Schiedsspruch, zu dem die Parteien bis zum 30.
d. Mts. endgültig Stellung nehmen werden:

Die Bühne werden mit Wirkung vom 1. Oktober 1920 ab um 2 Mark für jede Schicht für die unterirdisch Beschäftigten und um 25 Pfennig für die Stunde für die Arbeiter über Tage erhöht. Für die Arbeiter unter 20 Jahren beträgt die Erhöhung die Hälfte dieser Sätze.

Verheiratete Arbeiter und alleinige Ernährer ihrer Familie im Sinne des § 8 Absatz 8 des Tarifvertrages erhalten vom 1. Oktober ab ein Haushaltsgeld von je 3 M. pro Schicht, das nach den Gründäten des Kindergeldes behandelt wird.

Das Kindergeld wird um 1 Pfund je Schicht und Kind erhöht. Einzelheiten der Durchführung sind in der Arbeitsgemeinschaft zu regeln.

Obgleich der Schlichtungsausschuss davon überzeugt ist, daß der Bergbau an der Grenze seiner finanziellen Leistungsfähigkeit angelangt ist, hat er es trotzdem für notwendig gehalten, den Bergleuten noch einmal eine Lohnnerhöhung zuzusprechen. Es ist sich der großen Tragweite dieser Erhöhung für das gesamte Wirtschaftsleben voll bewußt, das damit eine neue schwere Belastung zu tragen haben wird. Von den Bergleuten erwartet der Schlichtungsausschuss, daß sie ihrerseits an der Verringerung dieser Last mit helfen, indem sie in eine produktivere Gestaltung der Ueberschichten einwilligen. Die vorteilhafteste und für den Bergbau gesundheitlich anträgliche Gestaltung der Ueberschichten erübrigt der Schlichtungsausschuss darin, daß die jetzt versuchten beiden halben Ueberschichten in der Woche durch Anhäufung an die tägliche normale Arbeitszeit auf die ganze Woche verteilt werden oder daß unter Freilassung des Samstages von Ueberarbeit sich die Ueberarbeit an den anderen Tagen der Woche entsprechend verringert. Der Schlichtungsausschuss empfiehlt der Regierung, die Bedenken der Bergarbeiter gegen eine derartige Regelung durch gesetzliche Festlegung einer Höchstarbeitszeit zu beseitigen. Soweit nicht aus diesem oder auf einem anderen Wege eine Verringerung der Selbstkosten des Bergbaues zu erzielen ist, wird eine Erhöhung der Kohlenpreise die unvermeidliche Folge der Lohnnerhöhung sein müssen.

Teilentrichtung eines Reichsnotopfers.

Berlin, 20. Oktober. Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, hat sich das Reichskabinett in der letzten Zeit abermals mit der Frage des Reichsnottopfers beschäftigt und einmütig beschlossen, den verschiedenen Wünschen nach Aufhebung des Gesetzes nicht nachzugeben, sondern um der Zunahme der Inflation zu begegnen und dem Reiche so rasch wie möglich weitere Einnahmen zu verschaffen, im Gegenteil die als baldige Errichtung eines Teiles des Reichsnottopfers, das nach dem Gesetz allgemein gestundet werden kann, obligatorisch zu machen. Über die Höhe dieses Anteiles und die Zahlungsfrist sind endgültige Weisungen vom Sta-

binett noch nicht gesetzt worden. Die Frage der Zwangsanleihe, für die das Reichskanzleramt eintritt, ist zunächst zurückgestellt worden.

Die Mehrforderung der Bejoldungsordnung.

Berlin, 20. Oktober. Der Reichsfinanzminister hat dem Reichstag zum Gesetzentwurf über die Änderung des Besoldungsgesetzes vom 30. April 1920 eine Begründung zugehen lassen, nach welcher sich die Mehraufwendung für die Besoldung der Reichsbeamten nach dem Stande des Besoldungsgesetzes vom 30. April 1920 auf über zehn Milliarden Mark stellt. Hierzu kommen bei Annahme des Regierungsentwurfs neue Ausgaben von jährlich mehr als 100 Millionen Mark. Eine Deckung für diese Ausgaben ist zurzeit nicht vorhanden. Es wird bei der außerordentlich ernsten Finanzlage des Reiches nicht leicht sein, eine solche zu finden. Jedemfalls scheint es völlig ausgeschlossen, über den Regierungsentwurf hinaus Änderungen in das Gesetz hineinzuarbeiten, welche einen nennenswerten Mehraufwand verursachen würden.

Der Niesenstreit in England.

Amsterdam, 20. Oktober. (W.T.B.) Der "Telegraf" meldet aus London vom 19. Oktober: Die Lage im Bergarbeiterstreik war am zweiten Tage unverändert. Alle Bergarbeiterführer sind nach ihren Bezirken zurückgekehrt. Die Folgen des Ausstandes machen sich bereits sehr empfindlich bemerkbar. In Schottland stehen alle Eisen- und Stahlfabriken still. 30 000 Metallarbeiter in Durham sind arbeitslos. In Yorkshire ist mit dem Lösen der Hochöfen begonnen worden. In Stafford sind 20 000 Metallarbeiter arbeitslos geworden. Die Arbeitszeit von 10 000 Arbeitern in den Schuhfabriken von Leicester ist eingeschränkt worden, damit der Betrieb aufrechterhalten werden kann. Die Forderungen von Lohnerhöhungen von 180 000 englischen Fuhrleuten und Motortransportarbeitern drohen ebenfalls zum Streik zu führen.

In der Unterhausssitzung forderte der Führer der Arbeiterpartei, Adamson, Lloyd George auf, sobald als möglich eine Konferenz aus Vertretern der Bergwerksbesitzer und Bergarbeiter einzuberufen, um die Vorschläge von Brace zu beraten. (Die in erster Linie Zustimmung der Lohnherhöhung bezwecken.) Die Rev.) Lloyd George erklärte, er sei bereit, eine solche Konferenz einzuberufen. Er werde gern mit der Leitung des Bergarbeiterbundes zusammentreffen, wenn dieser bereit sei, die Unterhandlungen auf folgenden beiden Bedingungen zu führen: Einerseits Lohnherhöhung und andererseits höhere Kohlenerzeugung. Die Vertreter der Bergarbeiter im Unterhause sprachen sich sehr enttäuscht darüber aus, daß die Regierung nach wie vor daran festhalte, daß jede Lohnherhöhung von der Steigerung der Produktion abhängig gemacht werden müsse. Der Präsident des Verbandes der schottischen Bergleute fasste seine Ansicht dahin zusammen, daß die unveränderte Stellung der Regierung die Bergarbeiter in dem Entschluß, durchzuhalten, nur bestärken werde. Der Vertreter von Süd Wales erklärte, um aus der schwierigen Lage herauszukommen, gäbe es nur einen Weg: Die Regierung müsse die Lohnforderungen der Bergleute bewilligen und darauf vertrauen, daß nach den gegebenen Versprechungen die Bergleute in Verbindung mit den Grubenbesitzern Maßnahmen treffen würden, um die Förderung so viel wie möglich zu steigern.

Mittwoch versammelten sich in London wiederum 2000 Beschäftigungslose zu einer Kundgebung. Nachdem sie verjagt hatten, eine Abordnung an den Londoner Genossenschaftsrat zu senden, wurden sie von der Polizei zerstreut. Die englische Bolschewistin Miss Panhurst ist wegen Veröffentlichung und Verbreitung aufreizender Schriften in London verhaftet worden. Sie war vor einigen Wochen aus Russland

zurückgelehrt. Lenin nennt sie in einem Schreiben an die englischen Arbeiter die einzige wirkliche Vertreterin des englischen Proletariats.

"Echo de Paris" meldet: Die geplante Zusammenkunft zwischen Lloyd George und dem französischen Ministerpräsidenten, die Ende Oktober hätte stattfinden sollen, und auf der die Frage der Abhaltung der Genfer Konferenz besprochen werden sollte, ist infolge des Bergarbeiterstreiks in England auf unbestimmte Zeit verschoben worden, sodass der Termin der Genfer Konferenz auch nicht annähernd bestimmt werden kann.

Deutscher Reichstag.

21. Sitzung, 20. Oktober.

Am Ministerisch: Dr. Heinze, Simons, Koch.

Aus der Tagesordnung steht

Die Ausweisung Sinowjews und Losowolski.

Ein schleuniger Antrag Adelholde (U. S.) fordert den Reichstag auf, die Reichsregierung zu ersuchen, für sofortige Aufhebung des Ausweisungsbeschlusses gegen die beiden Russen und für Beseitigung der dieser Ausweisung zugrunde liegenden Gesetzesbestimmung zu sorgen.

Der Abg. Dr. Rosenfeld begründet den Antrag: Wieder sind zwei Ausländer aus lächerlichen Gründen ausgewiesen worden. Das erinnert an die zahlreichen Ausweisungen in früheren Jahrzehnten. Wenn einem Polizisten die Maske eines Ausländer nicht gefällt, so kann er den Mann ohne weiteres als "lästig" ausweisen. Es geht nicht an, dass man einen Ausländer wie einen Hund davonjagt. Schon 1906 wurde im Reichstage verlangt, dass Ausweisungen nur auf Grund von Gerichtsurteilen zulässig sein sollten. England verdankt seiner gerechten Behandlung der Ausländer den Ruf eines Kulturstates. Bei uns haben nur Reaktionäre das Aylrecht. Polnische Spieße durften sich ungehindert hier aufzuhalten. Sinowjew wurde die Teilnahme an unserem Parteitag gestattet.

Minister des Neueren Simons:

Am 18. September wurde die Einreiseerlaubnis erteilt. Es wurde zur Bedingung gemacht, dass die Herren sich auf die Teilnahme von Besprechungen ökonomischer, sozialer und wirtschaftlicher Art beschränken. Eine politische Tätigkeit und Teilnahme an politischen Verhandlungen sollte nicht zugelassen werden. Letztere Bedingung haben die Herren nicht gehalten. Daher habe ich Herrn Losowolski eine Warnung zuliegen lassen müssen. Statt in Berlin den Besuch der italienischen Regierung abzuwarten, ist Losowolski nach Halle gegangen. Daher hat das Kabinett beschlossen, bei der preußischen Regierung die Ausweisung Losowolski nachzusuchen. Bei der Tätigkeit dieser beiden Herren handelt es sich um hochpolitische Angelegenheiten. Wir hatten genügenden Grund, die Ausweisung zu beantragen. Die Ausführungen Sinowjews in Halle konnten die Frage nahelegen, ob nicht der Staatsanwalt einzuschreiten hätte. Die deutschen Gewerkschaften stehen zweitmoch über den Russen. Es war nützlich, das festzustellen. Die deutschen Arbeiter werden schließlich doch erkennen, dass die russischen Methoden nicht die richtigen sind.

Abg. Ed. Bernstein (Soz.): Meine Fraktion kann dem Antrag nicht zustimmen. Den seinen Platz wieder einnehmenden Redner begrüßen die Unabhängigen mit lärmenden Zurufen, wie: "Schufil"! Ole Mehrheitssozialisten erwidern u. a.: "Blutgierige Hunde!"

Abg. Büsse (Dnl.): Herr Apfelbaum ist Oberbürgermeister von Petersburg. Er hat es in verblüffend kurzer Zeit verstanden, aus einer Stadt von zwei Millionen Einwohnern ein heruntergekommenes Gemeinschaft von 800 000 Köpfen zu machen, deren ständiger Hunger und Mord sind. Die erdrückende Mehrheit des deutschen Volkes hält die Ausweisung dieser beiden russischen Verbrecher für eine selbstverständliche Pflicht der Regierung.

Abg. Dr. Bell (Bentz.): Wir wollen mit dem russischen Volk in gutem Einvernehmen leben. Die Regierung hatslug und weise gehandelt, als sie die Einreiseerlaubnis gab. Keine Regierung kann aber dulden, dass zum Bürgerkrieg gehegt wird. Den Antrag lehnen wir ab.

Abg. Dr. Petersen (Dem.): Die Stellungnahme der Regierung ist durchaus einwandfrei. Sie konnte nicht anders handeln. Die Streitigkeiten der Unabhängigen sind ihre Privatangelegenheiten, deren Austragung man ihnen selbst überlassen sollte.

Abg. Köhnen (U. S. links): Wir begrüßen den Präsidenten der Dritten Internationale als den Führer der Weltrevolution heute und weiterhin. (Lebhafte Heiterkeit.) Ihre Angriffe reichen nicht an die Fußspitzen dieses Mannes heran. Wir haben jetzt eine wisse antibolschewistische Hebe von der "Freiheit" bis zu Wulle.

Ein Schlussantrag wird angenommen.

Im Schlusswort wendet sich der Abg. Ledebour (U. S.) gegen die neuen Kommunisten, denen er Nativität und Kurzsichtigkeit vorwirft.

Der unabhängige Antrag wird darauf gegen die Stimmen der radikalen Unabhängigen abgelehnt.

Das Gesetz gegen die Kapitalflucht wird auf Antrag des Abg. Waldstein einem Ausschuss überwiesen.

Das Haus veragt sich auf Mittwoch den 27. Oktober, mittags 1 Uhr: Interpellationen über die Dieselmotoren und über das Ergebnis des Entwaffnungsgesetzes. — Schluss 6½ Uhr.

Preußische Landesversammlung.

165. Sitzung, 20. Oktober.

Der größte Teil der heutigen Sitzung in der Preußischen Landesversammlung wurde durch die Befreiung des Hutes Löwenstein in Anspruch genommen.

Der Abg. Dr. Müller (Dnl.) begründet dazu eine große Anfrage der Deutschnationalen, in der der Regierung nahegelegt wird, dem zum Stadtschulrat in Berlin gewählten Dr. Löwenstein die Beleihung zu verleihen.

Der sozialdemokratische Abg. Brüchner forderte, dass man nicht in ein schwedendes Verfahren eingreifen sollte.

Der Abg. Dominicus (Dem.) erklärte, Löwensteins Schuldeut sei völlig undurchführbar. Weil die Regierung bei der Handlung fehlte, zog sie sich eine Lüge des Abg. Dominicus zu, da dieses Verfahren nicht der Würde der Landesversammlung entspräche. Der demokratische Redner drückte die Hoffnung aus, dass die Stadtverordneten-Versammlung nach Inkrafttreten der Novelle sich den Hall noch einmal richtig überlegen werde und dann vielleicht zu einer Aenderung komme.

Die große Anfrage wurde schließlich dem Gemeindeausschuss überwiesen, da die Versammlung die Regierung dringen will, zu der Angelegenheit Stellung zu nehmen.

Nach der Erledigung Neinerer Vorlagen ohne Aussprache trat dann das Haus in die zweite

Beratung des Staatshaushaltplanes

beim Titel "Allgemeine Finanzordnung" ein.

Abg. Cuno (Soz.): Waren die Säge des Reichsnotopfers halb so scharf, die Zahlungen aber kürzer befristet worden, so würde die Finanzlage wesentlich besser sein. Durch das Verlagen der Steuereinzahlung im Reich sind auch die Finanzen der Gliedstaaten zerstört. Eine neue Steuern ist die Neuordnung der Beamtenbesoldung unmöglich. Der Großgrundbesitz könnte noch am besten eine Mehrbelastung vertragen. Die gegenwärtige Ausgabenwirtschaft kann nicht fortgesetzt werden, sonst wird der Staat dem Bankrott entgegengetrieben.

Ab. Dr. Frenzel (Dem.): Dem Herrn Abgeordneten Cuno kann ich in vielen Punkten zustimmen. Aber wenn er gegen Erzberger polemisiert, dann ist doch nicht zu leugnen, dass gerade seine Freunde Erzbergers Stützen waren, während bei uns wenigstens viele Warner aufgetreten sind, wie u. a. der verstorbene Abg. Dr. Friedberg.

Der Steuerabzug kann auf die Dauer nicht durchgeführt werden, weil ein Teil der Bevölkerung nicht mit einbezogen ist. Vor dem Wiedereinsteigen in die Defizitwirtschaft bewahrt uns nur die Einschränkung aller Ausgaben.

Danach veragt sich das Haus. Die Weiterberatung findet am Donnerstag 1 Uhr statt. Schluss 5½ Uhr.

Lokales und Kreisnachrichten.

Ordentliche öffentliche Stadtverordneten-Versammlung

Mittwoch den 20. Oktober, nachm. 5 Uhr.

Am Magistratstisch waren erschienen Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Bürgermeister Dr. Wiesner, die Stadträte Kirsten, Gans, Lante, Geilenbrügge, Stadtbaurat Rogge und Wasserwerksdirektor Dr. Bummert. Anwesend waren 44 Stadtverordnete, Leiter der Verhandlungen war Stadtverordneten-Vorsteher Peltner.

Vor Eintritt in die Tagesordnung beschäftigte sich die Versammlung in fast zweistündiger Debatte mit zwei Dringlichkeitsanträgen der bürgerlichen Fraktion. Der erste dieser Anträge ging dahin, der Magistrat solle seinen Antrag auf

Berziehung des Oberlehrers Dr. Spazier in eine andere Stadt zurückzunehmen und Dr. Spazier wieder in sein hiesiges Amt einzutragen, da die wegen politischer Betätigung gegen ihn beim Provinzial-Schulcollege eingelegte Prüfung nichts Belastendes ergeben habe. Von den Rednern der bürgerlichen Fraktion trat besonders der Stadtr. Ernst für die Annahme des Dringlichkeitsantrages ein. Er meinte, dass Dr. Spazier wohl als Vorsitzender der Bürgervereinigung über das Ziel hinausgeschossen habe, dass aber seine in Wort und Schrift erfolgte politische Tätigkeit nicht derart staatsgefährlich gewesen sei, dass man ihn aus seinem hiesigen Amt entfernen müsse. Alles Material, das man gegen Dr. Spazier vorgebracht habe, hätte für das Provinzial-Schulcollege nicht ausgereicht, um gegen den Angeklagten ein Disziplinarverfahren zu eröffnen. Da müsse sich doch jeder Unbefangene fragen, ob es richtig sei, nun noch weiter den Berufungsantrag aufzurückschaffen. Das vertheidigte offenbar gegen Gesetz und Recht und schaffte in bürgerlichen Kreisen nur eine unnötige Erbitterung. Man solle daher die Gegenläufe ausgleichen, zumal zu erwarten sei, dass Dr. Spazier sofort politisch ganz in den Hintergrund treten werde. Die Behörde in Breslau scheine bei dem ganzen Fall überhaupt eine stark abwartende Haltung einzunehmen und sich mit der Hoffnung zu tragen, dass der Konflikt noch beigelegt werden wird.

— Stadtr. Dillreiter spricht sich in längeren Ausführungen entschieden gegen den Dringlichkeitsantrag der Bürgerlichen aus und schildert nochmals eingehend die politische Tätigkeit Dr. Spaziers, die in den Kreisen der Arbeiterschaft große Erbitterung hervorgerufen habe. Um die Ruhe und den Frieden in der Einwohnerschaft aufrechtzuerhalten, sei es unabdingt nötig, dass Dr. Spazier aus Waldenburg verschwindet. — Stadtr. Dietrich (Soz.) sprach sich im Sinne des Vorredners aus und betonte, dass die Entfernung Dr. Spaziers nicht etwa nur ein Wunsch der sozialdemokratischen Führer sei, sondern dass die Mehrheit der Arbeiterschaft geschlossen hinter der Fortsetzung stehe. — Erster Bürgermeister Dr. Erd-

mann bemerkte, dass der Magistrat bei Annahme des Antrages in eine schwierige Situation gerate, weil sicher dann neue Konflikte entstehen würden. Ihm persönlich sei es völlig gleichgültig, ob Dr. Spazier hier bleibe oder nicht, aber im Interesse der Aufrichterhaltung des Friedens zwischen Arbeiterschaft und Bürgertum scheine es doch richtig zu sein, den Verehrungsantrag beizubringen zu lassen. Den Optimismus des Stadtr. Ernst, dass Dr. Spazier nicht wieder einmal über das Ziel hinausziehen werde, teilte er (Redner) durchaus nicht, denn dagegen spräche die damalige Weigerung Dr. Spaziers, zu erklären, er werde fortan nicht mehr politisch agitieren. — Nach einer fast einstündigen weiteren Aussprache, an der sich Stadtr. Dillreiter, Stadtr. Peltner, Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Stadtr. Menzel, Stadtr. Dässler, Stadtr. Zapp und Stadtr. Schumann beteiligten, wurde schließlich ein Antrag auf Schluss der Debatte gestellt, die sich ins Uferlose zu verlieren drohte. Bei der dann folgenden Abstimmung wurde dem Dringlichkeitsantrag der bürgerlichen Fraktion mit 24 gegen 20 sozialdemokratische Stimmen zugestimmt.

Der zweite Dringlichkeitsantrag der bürgerlichen Fraktion fordert den Magistrat auf, den

Berlauf des städtischen Gutes Neimswaldau schließlich zur Durchführung zu bringen, weil die Konjunktur für einen gewinnbringenden Verlauf jetzt besonders günstig sei. — Stadtr. Dietrich erwiderte die Annahme des Dringlichkeitsantrages. Erster Bürgermeister Dr. Erdmann erwiderte, dass der Verlauf nicht so ganz ohne Bedenken sei. Das Gut beliebere jetzt den Städ. Marshall mit Haser, den man später anderwärts viel teurer werde einfauen müssen. Es sei klug, den Verlauf nicht zu überstürzen, da vielleicht in nächster Zeit die Güterpreise noch steigen werden. — Stadtr. Dillreiter regt an, die Verlauffangelegenheit zunächst einmal in einer nicht öffentlichen Sitzung vertraulich zu besprechen. — Die Versammlung erklärte sich auf Befragen des Vorsitzenden damit einverstanden und setzte die vertrauliche Besprechung auf den 3. November fest. — Stadtr. Dässler gegen seine Person in der vorliegenden Stadtverordneten-Versammlung als erschunden zurück und erklärte, in der kommenden vertraulichen Sitzung die betr. Angelegenheit völlig klarstellen zu wollen. — Nach über zweistündigen Erörterungen wird dann endlich nach 7 Uhr abends in die Erledigung der eigentlichen Tagesordnung eingetreten, nachdem der Vorsitzende noch mitgeteilt hatte, dass der Stadtr. Franz sein Mandat wegen der ihm ganz in Anspruch nehmenden Tätigkeit als Reichstagsabgeordneter niedergelegt hat. An Stelle des Stadtr. Franz tritt der Stadtr. Klambt (Soz.), der vom Vorsitzenden verpflichtet wird.

1. Wählen.

In die Armen- und Waisendepotation werden die Stadtr. Wiersig, Jäschke, Frau Mai ausgeschlossen und als Vertreter der Geistlichkeit Pastor Hörter, Pastor Birmele und Ehrendomherr Gans gewählt. In das Treutler'sche Hospital-Kuratorium wird als Mitglied die Stadtr. Frau Nothe gewählt.

2. Erlass einer Ordnung betr. Erhebung einer kommunalen Fremdensteuer bei vorübergehendem Aufenthalt in Waldenburg.

In der Begründung der Magistratsvorlage heißt es: "Schon heut lässt sich übersehen, dass infolge der fortgeschrittenen Geldentwertung die in dem Haushaltplan des laufenden Jahres vorgesehenen Ausgaben einer großen Anzahl von Positionen trotz großzügiger Sparsamkeit nicht ausreichen werden. Um zu vermeiden, dass die Kasse für 1920 mit einem größeren Defizit abschließen muss, müssen wir bemüht sein, fortgelegte neue Einnahmequellen zu erschließen. Wir haben daher zunächst die Einführung einer Fremdenwohnsteuer beschlossen. Rechtliche Bedenken werden sich gegen diese Steuer nach Ansicht maßgebender Juristen insbesondere mit Rücksicht auf das Reichsumsatzsteuer-Gesetz nicht geltend machen lassen können. Die hiesigen Hotelbesitzer, mit welchen wir vor Beschlußfassung verhandelt haben, legen im wesentlichen nur Wert darauf, dass die Steuer von sämtlichen Fremdenbürgern im Kreise und einzelner Orte darüber hinaus erhoben wird, damit eine Verneuerung der Zimmerpreise nicht nur am hiesigen Ort vorgenommen werden braucht und der Gefahr des Abwanderns von Fremden vorgebeugt wird. Der Verband der Gemeinden des Waldenburger Industriegebietes hat auf unsern Vorschlag den ihm angehörenden Gemeinden den Erlass einer gleichen Ordnung dringend empfohlen, auch haben wir die Städte Freiburg und Neustadt auf die Einführung einer Fremdenwohnsteuer hingewiesen. Es sieht zu erwarten, dass alle Gemeinden der Anregung folgen werden. Die Ordnung soll mit dem Tage der Bekanntmachung in Kraft treten. Im vollen Steuerjahr rechnen wir mit einer Einnahme von 40 000 bis 50 000 M." Die Versammlung stimmt dem Magistratsantrag ohne Debatte einstimmig zu.

3. Kleinere Vorlagen.

Einige Nachtragsverträge über Wasserlieferungen wurden debattlos genehmigt. — Der Vertragung der Anschlagsäulen an die Firma Gläser für 3000 M. pro Jahr wurde zugestimmt. — Mit der Verwendung der Hälfte des Neingewinns der Städ. Sparlässe in Höhe von rund 77 000 M. erklärten sich die Stadtverordneten wie folgt einverstanden: Für ärztliche Behandlung und freie Arzneimittel für bedürftige Arbeiterinnen und Waisen 5000 M., zur Förderung von Kunst und Wissenschaft, Volksbildung und gemeinnützigen Betrieben 10 000 M., für Sänglings- und Kleinkindersfürsorge 50 000 M., Einzahlungen auf Sparbücher für Kriegerwitwen 1000 M., Verwendung auf Sparprämien für Kriegerwitwen 3000 M., zur Verstärkung des Vermögens der Wilhelm-August-Stiftung-Kinderheim 8409,15 M.

Für die Errichtung eines Gerät- und Arbeitszimmers für die Stadtgärtnerei wurden 2500 M. für die Beschaffung von Vereinigungsmaterialien für die städtischen Gebäude wurden 8000 M. bewilligt. — Die Nachzahlung von Leuerungszulagen an die Lehrkräfte der höheren Lehranstalten wurde gegen die Stimmen der fünf unabhängigen Stadtverordneten genehmigt. — Der erhöhte Jahresvergütung für zu erledigende Hilfsunterricht an den höheren Lehranstalten wurde zugestimmt, desgl. dem abgeänderten Ortsstatut über die Befreiung der Beamten und Lehrer von der Krankenversicherungspflicht. — Die Kosten zum Ausbau der Kastellanwohnung in der kathol. Oberschule im Stadtteil Altwaaser, die Mittel für zwei weitere Nebenstunden im Zeichenunterricht am Lyzeum und eine kleine Beihilfe an einen früheren Städtebeamten wurden bewilligt, ferner wurden einige Tumultschadensansprüche im Wege des Vergleichs erledigt. — Mit der Errichtung einer juristischen Hilfsarbeiterstelle beim Magistrat, die dem jetzigen Standesbeamten, früheren Bürgermeister Hilsbach übertragen wird, erklärte sich die Versammlung gegen die fünf Stimmen der unabhängigen Stadtverordneten einverstanden, desgl. mit der Einreichung des Herrn Hilsbach als juristischer Hilfsarbeiter und Standesbeamter in die Gruppe 10 der Besoldungsordnung.

Schluss der Sitzung gegen 9 Uhr abends.

* Monatsbericht des öffentlichen chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Waldenburg für die Kreise Waldenburg und Striegau. Im Monat September 1920 gelangten 137 Gegenstände zur Untersuchung. Hieron waren 97 bei der amtlichen Nahrungsmittelkontrolle in den Kreisen Waldenburg und Striegau entnommen, 21 von anderen Verwaltungen eingeliefert, 19 Untersuchungen wurden im Auftrage von Privaten ausgeführt. Die Art der Untersuchungsgegenstände ergibt sich aus folgender Zusammenstellung. Es wurden untersucht: Trinkwasser 9, Milch 65, Käse 2, Brot 5, Margarine 4, Kakao 6, Mehl 7, Brot 1, Bohnen 2, Auslandszucker 1, Marmelade 1, Kuhmilch 1, Pfeffer 5, Zimt 6, Essig 8, Limonade 1, Blaubeeriast 1, Kirschsaft 1, Hasbeersirup 1, Kognak 1, Stichwein 2 Proben. Außerdem wurden 7 technische und foren-

siche Untersuchungen ausgeführt. Auf Grund der Untersuchungsergebnisse trat bei 18 Proben Beimischung ein, und zwar aus folgenden Gründen: 7 Proben Milch wegen Fäulnis, 6 Proben Milch wegen zu niedrigen Fettgehalts, 5 Proben Milch waren verschüttet. Der Durchschnittsgehalt der in der Stadt Waldenburg Altwaaser entnommenen Vollmilchproben betrug 3,17 %.

nung des Kameraden Bergmann zum Ehrenbrandmeister. Dieser Antrag findet lebhafte Zustimmung und wird in der demnächst stattfindenden außerordentlichen Generalversammlung zur Beschlussfassung vorgelegt werden. Die Versammlung beschließt ferner, nach Entgegennahme des Berichts über das letzte Kinderfest, die Veranstaltung eines Wintervergnügens im engsten Kreise ihres Mitglieder.

Letzte Telegramme. Verhinderung von Kapital- und Steuerflucht.

Berlin, 21. Oktober. In einer Meldung, die laut "Vossischer Zeitung" der Reichssinnanzminister dem Reichstag überreicht hat, wird die Einschätzung eines besonderen Steuer-Nachrichtendienstes verichtet. Zur Beobachtung steuerlich wichtiger Vorgänge sind Zoll-Grenzkommissariate geschaffen worden, die jede Kapital- und Steuerflucht verhindern sollen. Weiter ist die Einrichtung einer besonderen Buchprüfungsstelle bei jedem Landessinanzamt vorgesehen.

Antrag auf Erhöhung der Kohlenpreise.

Essen, 21. Oktober. In der Mitgliederversammlung des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikates wurde auf Grund der den Bergarbeitern in der gestrigen Sitzung des Schlichtungsausschusses zur Regelung der Lohnstreitigkeiten in diesem Revier zugeteilten Erhöhung der Bezüge der Vorstand ermächtigt, beim Reichskohlenverband eine entsprechende Erhöhung der Kohlenpreise zu beantragen.

Wettervoraussage für den 22. Oktober: Nur teilweise noch heiter, Nachtrost, veränderlicher Wind.

(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn, für Redakteure und Mitarbeiter: G. Anders, sämlich in Waldenburg. Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben

In unser Handelsregister A Bd. III Nr. 630 ist am 18. Oktober 1920 bei der offenen Handelsgesellschaft „Kromp & Ronner, Reunerwerk, Fabrik chem. und techn. Produkte und Versandhaus, mit dem Sitz in Waldenburg Altwaaser“ eingetragen: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Die Firma ist erloschen.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Nieder Hermsdorf.
Die Stillstunde der Säuglingsfürsorgestelle fällt Freitag den 22. d. Mo. aus.
Nieder Hermsdorf, 19. 10. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.
Montag den 25. Oktober 1920, nachmittags 6 Uhr, findet auf dem Übungsort beim Feuerwehrdepot (Mutendorf) eine Übung der Reserve-Kolonne Nr. 10 statt.
Nieder Hermsdorf, 20. 10. 20. Der Gemeindevorsteher.

In allen
Edeka-
Geschäften
sind frisch eingetroffen:
Feinsse Büchlinge

per 1/2 Pfund 4,00 Mark,

sowie

da. geräucherter Schlesische

per 1/2 Pfund 2,40 Mark,

mit 4% Rabatt in Rabattsparvereinmarken.

Einkaufverein der Kolonialwarenhändler
Waldenburg in Schles. und Umgegend.

E. G. m. b. H.

Kranken-An- u. Abmeldescheine sind vorrätig in der Geschäftsstelle der Waldenburger Zeitung.

2 Werkstatträume
für ruhigen Betrieb zu mieten gesucht. Vermittlung gegen hohe Vergütung erbetteln.

Hedwig Teuber,
Rathausplatz 5.

A. Geyer's Tanzschule,
Telephon 1089. Waldenburg. Gartenstr. 8 a.

Sonnabend den 23. Oktober, nachm. 5 Uhr:

Letzte Große Gesellschaftsstunde in der Gorlauer, zu welcher wir alle ehemaligen Schüler, nebst werten Angehörigen, die sich gern der schönen Stunden erinnern, welche wir einst in dem Saale der Gorlauer verlebten, freundlich einladen.

Hochachtend
Tanzlehrer Alfred Geyer und Frau.

Die klassische Zauberei
der großen Magie ist es

An die rechtzeitige Winterkleidung

sollie ebenso gedacht werden, wie an die Beschaffung von Kohlen. Warten Sie nicht, bis wir wieder mit Arbeit überhäuft sind, und kommen Sie jetzt.

Prompte Bedienung. ∵ Zeitgemäße Preise. ∵ la. Stoffe.

Schneider-Zwangs-Innung Waldenburg i. Schl.

Zu verkaufen:

2 Anzugsmaßtragen, 1 Herrenpelz, 1 Damenpelz, 1 Paar neue Langschläfer, 1 Paar gebrauchte Langschläfer, Größe 42, 1 Soja, 1 Kindersoja, 5 Fensterläden, 190x104, sowie mehrere Stühle. Ges. Offeren unter M. K. an die Geschäftsstelle d. Sta. erb

Ein Paar gebrauchte
Schneeschuhe

zu kaufen gesucht. Angebote unter S. S. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Ein massives Haus

mit Garten und etwas Acker bei entsprechender Anzahlung zu kaufen geplant. Von wem? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

30000 M.

im ganzen oder geteilt per bald zu vergeben. Angebote unter M. A. 100 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Wohnungstausch.

Bertausche ich eine 4 Zimmer-Wohnung in Waldenburg gegen eine 3 Zimmer-Wohnung in Schweidnitz. Offeren unter S. W. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.



Neue
Rähmaschinen,
bestes Fabrikat,
685 Mark

empfiehlt in sehr großer Auswahl

R. Matusche,
größtes
Nähmaschinen-
Spezialhaus

Waldenburg,
Löperstraße 7.

Teilzahlung
gern gestattet.

Alleine Anzeigen

wie:
Geldgesuche und Angebote,
Verkäufe, Kaufgeschäfte,
Stellengesuche und Angebote

u. u. u. u.
finden in der

Waldenburger Zeitung
zweckentsprechende Verbreitung

Achtung! Voranzeige. Achtung!
Kolbebaude, Dittersbach,

20 Minuten von der Seidelweiche.

Sonntag den 24. Oktober 1920:

Ein Sonntag in Tirol.

Erfklassiges Bither-Konzert, 12 Mann,
unter gütiger Mitwirkung des Bitherklubs „Edelweiß“, Waldenburg.
Alles festlich ausgeschmückt und gut geheizt, auch die Glasveranda.

Im originell dekorierten glatten Saal Tanz.
Musik von den lustigen Holzhafer-Buam. Saal ebenfalls geheizt.
Tiroler und Dirndlkleider erwünscht.
Für einen guten Käse und allerhand Trubel, sowie sonst allerhand gemütliches Trio sorgt der gemütliche Baudenseppi.
Vergaue niemand den Kunstgenuss. Ob's regnet oder schneit,
die Kolbebaude ist nicht weit.

Bitte Sonnabend-Inserat beachten!

Apollo - Lichtspiele.

Ab 22. Oktober:

Die neueste u. gewaltigste Schöpfung
des deutschen Filmes!



Ein Filmwerk in 7 Akten von B. E. Lutge
und Reinhold Schünzel.

Gehört zweifellos zu den gewaltigsten Leistungen der
deutschen Filmkunst. Mit einem vom ersten bis zum
letzten Bild in Spiel und Aufmachung stilvoll angelegten
Aufwand wird die Geschichte der großen
Kaiserin Russlands in dichterischer Freiheit erzählt.

In den Hauptrollen:

Reinhold Schünzel, Gert. de Lalsky, Ilka Grünig,
Lucie Höflich, Paul Hartmann, Hanne Brinkmann.

Ca. 10 000 Mitwirkende.

Interessante Enthüllungen

aus dem russisch. Kaiserhause, zugleich ein lebendiges
Bild altrussischer Kultur, wie die starke Hand einer
schönen Frau ihre Liebhaber zur Machtweiterung
Russlands ausnutzt.

Intime Prunkbilder in reicher Abwechslung
mit militärischen Massenszenen,
sowie russischen Sitten und Gebräuchen.

Original-Musik mit verstärktem Orchester.

Um diesen wirklich großartigen Film unseren Besuchern zeigen zu können, haben wir keine Kosten gescheut und wird es als gerecht erscheinen, wenn wir die Preise wie folgt festgesetzt haben:
2.50 M., 3.- M., 3.50 M., 4.- M.

Täglich 3 Vorstellungen, 4, 6 und 8 Uhr.

Einen Schuhmacher gesucht
Schnellgeschäft Wagner,
Waldenburg-Neustadt.

Kräftiger
Haushälter
zum sofortigen Antritt gesucht.
Paul Opitz Nachf.,
Friedländer Straße 33.

Tüchtig. Dienstmädchen
bei 25 Mark Wochenlohn sucht
Neumann, Alt Schönau, Kasab.

Sanberes, anständiges
Bedienungsmädchen
per bald gesucht
Freiburger Straße 5, I.

Ein Dienstmädchen,
nicht unter 17 Jahren, kann sich
zum Antritt per 1. Novbr. melden
Albertistraße 2, pt.

Junge Weise, 18 Jahre, sucht
Stellung als Kinderträumer
oder lernende Stütze. Offeren
unter Chiffre S. 110 in die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Nicht nur gegen Sonnenbrand,
sondern auch gegen Kälte bieten

Holzrouleaux
und
Jalousien
in bester Ausführung
den sichersten Schutz.
Vorlage von Mustern durch den
Neuheissen-Vertrieb
„Corona“,
Neurode i. Schl., postl. ag.
Postkarte genügt.



Anfertigung
eleganter und einfacher
Kostüme und Kleider

usw. bei nur erfklassiger Arbeit
und zeitgemäß billigst. Preisen.

Ida Kaulfuss, Hohstraße 1.

Reinige Dein Blut

und brauche gar. reinen

Wachholderbeersaft mit Zucker

in Flaschen à 8.00 und 15.00 Mr.

Dr. Buttle's Blutreinigungstee

in Paketen à 2.50 und 4.00 Mr.

nur allein und rein in der

Schloss-Drogerie Ober Waldenburg.

Geschlechts-

Kranke jeder Art (Harnröhrenleiden frisch u. spez. veraltet, Syphilis, Mannesschwäche, Frauenleiden) wenden sich sofort vertraulich an Spezialarzt
Dr. med. Dammann
Berlin Z. 732 Potsdamerstr.
132 E. Sprechst.: 9-11 u.
2-4, Sonntags 10-11 Uhr.
Belehrende Broschüre mit
tausenden freiw. Dankschr.
u. Angabe bester Heilmittel
(eine Quacksalber u. andere
Gifts, eins Einspritz, ohne
Berufsausr.) gegen 1.- Mk.
diskret in verschl. Kavett
ohne Aufdruck. Leiden
nun angeben.

Aleine Tüllenharijosseln
und gewürzte Kartoffelschalen
faust Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Von frischer Sendung empfehl:

Blutsfrisch!

Angel-Schellfisch,

Cabliau ohne Kopf,
Schellfisch ohne Kopf.

f. Kieler Sprotten,
prim a Räucherlachs,
ger. Schellfisch,
f. Kieler Spickeol.

Friedrich Kammel,
Abtlg. Fische.

Offeriere außerst billig:

Gebrauchte Militärhosen 45,00 Mr.
Neue Herren-Stoßhosen 58,00 Mr.

Zum Winter:

Herren-Socken, Damen- und Kinder-
Strümpfe, Sweater, Herrenhemden u.
Hosen, wollene Herren-Borhemden.

Wolle in grau und schwarz, Lage 9 Ma.

Schuhwaren für Damen, Herren u. Kinder
sehr preiswert.

Ein Posten gute Federbetten,
Gebett von 350 Mark an.

A. Nier, Altwasser,
Charlottenbrunner Straße 6.



Frische
Spiegel-Karpfen,

Preis 6,00 Mark,

empfohlen

Paul Stanjeck,

Tel. 237. Scheuerstraße 15. Tel. 237.

Walter Stanjeck,

Tel. 603. Ring Nr. 1. Tel. 603.

Gewerkschaftsbund der Angestellten.

Fachgruppe Kleinhandel.

Am Freitag den 22. Oktober, abends 8 Uhr, im Vereins-
zimmer der Stadtbrauerei:

Veranstaltung.

Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert vollzähliges Er-
scheinen.

Die Geschäftsstelle.

Stadttheater
Waldenburg.
Freitag den 22. Oktober 1920:
Der große Lacher, olog!
Zwangseinquartierung.

Sonntag den 24. Oktober 1920:
Die Schönste von allen.

Waldenburger Zeitung

Mr. 247.

Donnerstag, den 21. Oktober 1920

Beiblatt

Landessteuergesetz für Preußen.

Von Georg Rebhahn, Mitglied der Landesversammlung.

Am 1. April d. Js. ist der größte Teil der Steuer-
hoheit der Länder auf das Reich überführt worden.
Nach § 17 des Landessteuergesetzes erhält jedes Land
zwei Drittel der in diesem Lande aus kommenden
Reichseinkommenssteuer für sich selbst und seine Ge-
meinden. Die Länder sollen dann ihren Gemeinden
einen Teil des örtlichen Aufkommens zuweisen.
Hierfür sind jedoch Korrekturen vorgesehen, damit
wohlhabende Gemeinden nicht soviel erhalten als
Gemeinden mit ärmeren Steuerzahldern. Den Län-
dern wird eine Garantie ihres früheren Aufkom-
mens und zwar jene vom Jahre 1919 zugleichlich
25 Prozent gewährleistet. Dafür sind die Länder
verpflichtet, ihrerseits dieselbe Verpflichtung für das
Steuerjahr 1920 ihren Gemeinden gegenüber zu über-
nehmen. Die zweite Korrektur liegt darin, daß den
Ländern vorgeschrieben ist, für einen Lastenausgleich
innerhalb ihrer Gemeinden zu sorgen, vornehmlich
auf dem Gebiete der Polizei-, Schul- und Armen-
lasten. Hierbei soll erreicht werden, daß den wohl-
habenden Gemeinden namentlich durch den Lasten-
ausgleich das genommen werde, was sie über ihren
Bedarf nach dem rechten Maßstabe des bloßen ört-
lichen Aufkommens erhalten würden.

Für Preußen steht der Entwurf eines Ausführungsgegesetzes im Hauptauszug zur Beratung. Die landesrechtlichen Vorschriften dem veränderten Rechtszustand anzupassen, ist Aufgabe der Landesregierung. Die Feststellung des Verteilungsschlüssels kann auf verschiedenem Wege geschehen, und die Ansichten gehen hierüber auch auseinander. Die eine Lösung schließt sich eng an den bisherigen Rechtszustand an. Bisher erhoben das Land und die einzelnen Gemeinden durch Zuablage Eindommensteuer. So könnte sich der Staat daraus beschränken,

die Verteilung nur zwischen sich und den Gemeinden vorzunehmen. Ein anderer Weg würde die unmittelbare Beteiligung der Gemeindeverbände an der Verteilung einschließen. Diese haben bisher durch Umlagen von den angegliederten Gemeinden Steuern erhoben. Der erste Weg ist einfacher, der zweite läßt sich nur für die Gemeindeverbände durchführen, die im ganzen Staatsgebiet vorkommen, also für die Kreise und Provinzen. Der Entwurf sieht einen Mittelweg vor. Außer den Einzelgemeinden sollen auch die Landkreise unmittelbare Ueberweisungen erhalten, die anderen Arten von Gemeindeverbänden dagegen auf die Besteuerung der ihnen angegliederten Gemeindeschaften verwiesen werden. Es werden nach dem Verhältnis des Einkommensteueraufkommens im Jahre 1919 drei Verteilungsmassen gebildet: eine für die kreisangehörigen Gemeinden, eine für die Stadtkreise und eine für die Landkreise. Bei den kreisangehörigen Gemeinden wird der Beitrag der von den Landkreisen erhobenen Steuer gestrichen. Weitere Kürzungen treten ein zur Deckung der aus dem Gewährleistungsparagraphen sich ergebenden Verpflichtungen, und außerdem bei den kreisangehörigen Gemeinden und den Stadtkreisgemeinden zur Herabminderung der von den Gemeinden an die Landesschulklasse zu entrichtenden Beiträge. Der auszuzahlende Anteil der Gutsbezirke wird dem Kreise überwiesen und ist vom Kreisauschluß auf die Gutsbezirke zu verteilen. Bis zu einem Fünftel kann zum Ausgleich der öffentlichen Lasten der Gutsbezirke verwendet werden. Die Provinzen werden ermächtigt, von den Stadt- und Landkreisen Steuern nach dem Maßstabe der Reichseinkommensteuer zu erheben: Von dem Mindesteinkommen, das von der Reichseinkommensteuer nicht erfaßt wird, dürfen die Gemeinden vom 1. April 1921 ab den Teil zur Gemeindeeinkommensteuer heranziehen, der auf den Steuerpflichtigen entfällt. Auch die Landkreise dürfen neben den Gemeinden Vergnügungssteuer erheben.

Das ganze Ausführungsgesetz ist nur ein Tasten. Keine Unterlare über die Höhe des tatsächlich überwiesenen Landanteiles fehlt. Die Durchführung einer ganzen Reihe neuer Steuergesetze mit der Überführung der Steuerhöheit auf das Reich hat schwere Erüttlungen der Finanzwirtschaft gebracht. Auch der Verteilungsschlüssel ist auf rohen Annahmen ausgebaut und nur als Anhalt verwendbar. Sehr schwer ist der Ausgleich zwischen den Gemeinden zu schaffen. Mit der teilweisen Umgestaltung unserer Wirtschaft, der Entwertung des Geldes ist ein Ausgleich unter den Gemeinden ausgeschlossen, hier ist dauernd ein Anlaß zu einer gegenwärtigen Fehde unter den Gemeinden zu suchen.

Vergleiche unter den Gemeinden auf Grund der bisherigen örtlichen Verhältnisse sind unzureichend, da manche Gemeinde auf Grund der Umgestaltung viel schneller verschuldet ist, als andere mit ihrer schlechter Finanzlage. Eine große Schwäche liegt auch in der Zugrundelegung der Einkommensteuer vom Jahre 1919. Die Gemeinden sind in der Deckung ihrer Ausgaben sehr verschieden vorgegangen. Während die einen Grund- und Gewerbesteuer besonders stark ausgebaut hatten, haben andere die Zuschläge der Einkommensteuer stark erhöht. Sie würden bei der Verteilung nach dem Auskommen der Einkommensteuer von 1919 gut abschneiden.

Das Ausführungsgesetz greift auch auf das Gemeindeverfassungsrecht über. Zunächst hätte die neue Landgemeindeordnung verabschiedet werden müssen. Alles in allem, die Landesversammlung hat eine schwierige Materie noch vor sich. Sie muß für mehrere Jahre geregelt werden, und ihre Regelung wird doch nichts endgültiges sein.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 21. Oktober 1920

Neber die Bereitung von Backware
hat der Reichsernährungsminister unter dem 14. Okt.
tober eine Verordnung erlassen, in der es heißt:

über eine Verordnung erlassen, in der es heißt:
Bei der Bereitung von Getreide und Kleingebäck außer
Krankengebäck müssen neunzig Gewichtsteile Weizen-
Kroggen- oder Gerstenmehl und zehn Gewichtsteile
Streudungsmittel verwendet werden. — Die Landes-
zentralbehörden können im Falle eines dringenden
wirtschaftlichen Bedürfnisses die Verwendung von
mehr als 10 Gewichtsteilen Streudungsmittel an-
ordnen. Zur Anordnung einer Verwendung von
mehr als zwanzig Gewichtsteilen Streudungsmittel ist
die Zustimmung des Reichsministers für Ernährung
und Landwirtschaft erforderlich.

Als Streichungsmittel dürfen Maismehl, präpariertes, spelzenfreies Hafermehl und Weizenmehl verwendet werden. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft kann die Verwendung von Kartoffeln und Kartoffelerzeugnissen als Streichungsmittel zulassen und das Mengenverhältnis, in dem sie zu verwenden sind, festsetzen.

Als Streumehl darf nur technisch reines Holzmehl, Strohmehl, Spelsmehl und Steinmehl, ohne mineralische Zusätze, verwendet werden. Als Wirkmehl zum Ausarbeiten des Teiges darf nur das zur Brodtreibung zugewiesene Mehl Verwendung finden.

Diese Verordnung tritt mit dem 1. November 1928 in Kraft. Entgegenstehende Verfügungen sind von da an aufzugeben.

* Ein Erlass über die Elternbeiräte. Minister
Hähnlich wendet sich mit einem Erlass vom 1. Oktober
an die ihm unterstellten Verwaltungen. In diesem
Erlass heißt es u. a.: "Die mir in der letzten Zeit zu-
gegangenen Berichte zeigen, daß über die Elternbeiräte
große Unzulänglichkeit besteht. Sie ist eine der wichtigsten
Ursachen dafür, daß dieser Einrichtung zu wenig Inter-
esse entgegengebracht wird, oder daß sie in jahrlangen
Bahnens gelenkt wird. Die Lehrerschaft muß es also
ihre Pflicht ansehen, gerade in den ersten Zeiten des
Versuchs mit den Elternbeiräten tätigen Anteil an der
gefundenen Entwicklung zu nehmen und sich nicht durch
erste Enttäuschungen entmutigen zu lassen. Die mi-
der Einrichtung der Elternbeiräte erstreben Zielen
möglichst überall — besonders auch auf dem Lande —
zu erreichen, in im Interesse der notwendigen Höher-
entwicklung unseres Schulwesens dringend erforderlich.
Deshalb wird auch der Schulaufsichtsbehörde zur Pflicht
gemacht, sich der Elternbeiräte besonders anzunehmen
und weiteste Kreise der Lehrer- und Elternschaft von
der Bedeutung der neuen Einrichtung zu überzeugen.
Auf geeignete literarische Erscheinungen ist außerdem
zu machen. Insbesondere werden alle Schulaufsichts-
beamten angewiesen, sich bei ihren Besuchten von
Standen der Elternbeiratsäcke zu überzeugen und mit
den Vorständen der Elternbeiräte in Verbindung zu
treten.

* Gründung einer Gutachterkammer für Schlesien
Zum Zwecke gemeinsamer Bemühungen und zur Vertiefung ihrer beruflichen und wissenschaftlichen Tätigkeit, haben sich mehr als 50 der gerichtlich vereidigten Sachverständigen aller Berufe des Landgerichtsbezirkes Breslau zu einer Gutachterkammer vereinigt nach dem Muster der 15 bereits in Deutschland bestehenden Kammern. Der rege Austausch über die Erfahrungen in Angelegenheiten gerichtlicher Gutachten erscheint in diesen Zeiten wichtiger denn je zuvor. Der Kammer ist ein Ehrenrat angegliedert. Ein Ausschuss der in der Provinz tätigen Gutachter ist erwünscht. Den Gerichtsbehörden, Amtsleitern und Interessenten in Schlesien wird demnächst ein Mitgiederverzeichnis mit Angabe der Sondergebiete der Kammermitglieder zugehen. Meldungen sind an den Vorstand, Architekten C. A. Bachmann (Breslau) An der Sandkirche 2, zu richten.

* Deutsche Volkspiele und deutsches Heim. Man schreibt uns: Wie lernen wir wieder Volk, jene feiert ohne sinnliche Gunstatten, ganz aus uns heraus? Das war die erste Frage, die sich die Kreisjürgenschaft der Jugendvereinigungen des Kreises Waldenburg zu lösen vorgenommen hatte. Jetzt ist sie an die nachsten Aufgaben herangetreten: Wie bringen wir unser Winterabende hin in seiner Geselligkeit, und wie erhalten wir unser Heim aus, daß es wirklich eine Heimat der Seele werde? Antwort soll bringen die Salzbrunner Haah-Berlow-Festspiel- und Aussiedlungswoche, von der wir schon schrieben. Eine erste Aussprache, Freitag abend 8 Uhr im Saale des Gymnasiums, soll Klarheit über Ziele und Wege geben. Ein geladen sind alle jungen und junggesinnten Menschen, die mit der Erneuerung der denk'freien Volks-

seine Ernst machen und — bei sich selber anfangen wollen.

* Besiedelung des Waldenburges Tales. Allenthalben regen sich fleißige Hände, um unseren Bergleuten ein neues, schönes Heim zu bereiten. Die Siedelungen wachsen wie Pilze aus der Erde empor. In allem muß aber ein wohlbedachtter Plan walten. Über die innersten Absichten des Städtebauers, der hier am Werke ist, spricht am Freitag nächster Woche der Erbauer der Neuwalzbrunner Siedelungen, Architekt Fühn B. d. A. D. W. B., in der Auenhöhle. Der Vorverkauf wird noch im Anzeigenenteile mitgeteilt.

* Diebstahl. Am Mittwoch abend kurz vor
Bedienstund be traten zwei Frauen, anscheinend Mutter und Tochter, ein hiesiges Geschäft und lauschten einer Wachwanne und einem Waschbrett. Nachdem sie diese Sachen bezahlt hatten, gaben sie vor, noch ein kleineres Schaff laufen zu wollen. Während sie dieses besichtigten, schlichen sie die Verkäuferin in einen anderen Teil des Ladens, um einen anderen Gegenstand herbeizuholen. Als die Verkäuferin nach wenigen Minuten wieder kam, standen die beiden Frauen bereits im Ausgang und riefen der Verkäuferin zu: „Es ist schon gut, das Schaff ist bezahlt!“ Die Verkäuferin stellte sofort an der Kasse fest, daß das Schaff nicht bezahlt sei. Als sie aber vor die Tür trat, waren die beiden Diebinnen schon spurlos verschwunden, trotzdem sie außer den genannten Gegenständen noch zwei Wasserkannen zu tragen hatten.

* Verhaftete Einbrecher. Der hiesigen Kriminalpolizei ist es gelungen, hier die Täter aussindig zu machen, die den großen Einbruchsdiebstahl in der Freiburger Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt verübt hatten. Es handelt sich um zwei bereits vorbestrafte Arbeiter, die sofort verhaftet wurden. Die gestohlenen Lagervorräte wurden in einer Bodenlammer der Diebe gesundet und sämtlich beschlagnahmt.

* Konzert. Die „Jahreszeiten“ von Hardt wird der Gemischte Chor aus vielseitigen Wünsch am 27. Oktober nochmals zur Aufführung bringen. „Die Hörschaft schied mit hoher Begeisterung von der Stätte leutscher, reiner Kunst“, so konnten wir über das erste Konzert am 18. März v. J. in unserer Befreiung urtheilen. Vielen Musikfreunden war damals der Besuch infolge des ausverkauften Hauses und der Einstellung des elektrischen Bahnverkehrs nicht möglich, diesmal werden andere erstklassige Solisten die Hauptrolle singen. Da somit eine der bedeutendsten Konzertaufführungen dieser Saison bevorsteht, sei der Besuch dringend empfohlen. Eintrittskarten von Freitag ab bei Herrn Hugo Alatz, Lederhandlung, Gottesberger Straße, an der Marienkirche.

* Stadttheater. Der famose Schwanck „Zwangseinquartierung“ kommt am Freitag zum dritten Male zur Aufführung. Die Operetteneuheit „Die Schönste von Alten“ wird am Sonntag zum vierten Male in Szene gehen. Als nächste Neuheiten stehen auf dem Spielplan „Die Dame vom Birtus“ und „Das Ge- ständnis.“ Für beide Stücke finden die Proben be-reits statt.

* Neuer Plan der Klassen-Lotterie. Der neue Plan der 17. Preußisch-Süddeutschen (243. Preußischen) Klassen-Lotterie hat eine vollständige Umwälzung erfahren. Sie besteht aus 440 Stammlosen und 40.000 Erzähllosen mit 220.000 in fünf Klassen verteilten Gewinnern und 6 Prämien. In der 5. Klasse werden für diejenige Nummer der beiden Losabteilungen 1 und 2, auf die am letzten Ziehungstage der zuerst gezogene Gewinn von 1000 Mark und darüber fällt, als Zuschlag zu dem Gewinn zwei Prämien von je 500.000 Mark gewährt. Sollte dann ein solcher Gewinn nicht mehr im Rade sein, so werden die Prämien der jenseitigen Nummer zugeschlagen, die zuletzt gezogen wird. Außerdem werden den zwei zuletzt gezogenen Nummern je zwei Prämien von je 100.000 Mark zugeschlagen. Der Preis für Lotse von der 243. Lotterie beträgt unter Wegfall des Teuerungszuschlags für die erste Klasse für $\frac{1}{8}$ Los 8 Mark, für $\frac{1}{4}$ Los 16 M., für $\frac{1}{2}$ Los 32 Mari, für ein ganzes Los 64 Mark für die Klasse. Um der Verpflichtung zur Vorlegung besonderklassenes entbunden zu sein, kann der Spieler die Einsatzbeiträge der Klasse 1 bis 5 für die Lotse bei dem Einnehmer vorauszahlen, wosür ihm ein auf rotem Papier ausgestellter Gewahrsamschein, mit dem Siegel der General-Lotterie-Direktion versehen, ausgehändigt wird.

* Zur Beschlagnahme von Wohnräumen in katholischen Pfarrhäusern hat der Regierungspräsident zu Breslau folgende Verfügung erlassen: "Es mehren sich die Einsprüche gegen Beschlagnahme von Räumen in kath. Pfarrhäusern durch die Gemeindebehörden. Ich mache auf die Bestimmung von I. Art. 1a des Gesetzes vom 11. Mai 1920 (RGBl. S. 950) aufmerksam, wonach derartige Beschlagnahmen nur mit vorheriger Zustimmung der obersten Landesbehörde zulässig sind. Um beim Vorhandensein von überzähligen Räumen in katholischen Pfarrhäusern diese zum Ausbau von Wohnungen frei zu bekommen, ersuche ich, sich, falls eine Einigung mit den kirchlichen Körperschaften nicht zu erzielen ist, unmittelbar mit dem Fürstlichböhmischen Gen.-Bilatariatsamt Breslau, ins Benehmen zu setzen, damit dieses g. F. in der Lage ist, vermittelnd einzutreten."

* Gepäck von Gefangenen aus England. Die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit: Bei der Hamburg-Amerika-Linie, Abteilung Gefangen-Gepäck, lagern zahlreiche Gepäckstücke ehemaliger Zivilgefangener, die aus dem Prisoners of War Information Bureau in London heimgefördert sind, wegen mangelnder Adressenangabe jedoch den Eigentümern bisher nicht zugestellt werden konnten. Alle ehemaligen Kriegs- und Zivilgefangenen, welche noch Gepäck aus England erwarten, werden daher aufgefordert, an die Hamburg-Amerika-Linie eine Beschreibung der betreffenden Stücke einzusenden und insbesondere anzugeben, mit welcher Aufschrift sie gezeichnet waren, damit weitere Nachforschungen unter den Lagerbeständen ermöglicht und unnötige Rückfragen vermieden werden. Außerdem ist gleichfalls bei der Hamburg-Amerika-Linie eine größere Sammelladung kleinerer Pakete und Gegenstände aus London eingetroffen, die nur Namen und Gefangenenummern, sonst keinerlei nähere Adressen tragen. Es handelt sich hauptsächlich um Gegenstände, die den Internierten während der Gefangenschaft abgenommen oder auch nachträglich aus dem Inhalt der eingelagerten Gepäckstücke beschlagnahmt wurden. Es empfiehlt sich, daß alle früheren Kriegs- und Zivilgefangenen, die solche Pakete oder einzelne Gegenstände vermissen, möglichst unter Beifügung der vom Prisoners of War Information Bureau in London ausgestellten Empfangsbescheinigung ihre gegenwärtige Adresse der Hamburg-Amerika-Linie schriftlich aufzugeben. Wenn eine Duldung des Londoner Büros nicht vorhanden sein sollte, könnte auch eine genaue Beschreibung der erwarteten Sachen genügen. — In ähnlicher Weise ist die Zufügung der aus Frankreich heimgeschafften Gepäckstücke an die Eigentümer erschwert, weil die Aufschriften unleserlich geworden oder ganz verloren gegangen sind. Eine Mitwirkung der Empfangsberechtigten in der vorerwähnten Weise ist unbedingt erforderlich, damit die Abfertigung des Gepäcks vorgenommen werden kann.

* Die Steuerung in den Großstädten. Zur Feststellung der steigenden Steuerung haben die statistischen Bundesämter und das statistische Reichsamt sogen. Steuerungszahlen für alle deutschen Gemeinden mit 10000 und mehr Einwohnern berechnet. Zugrunde gelegt wurde der Monatsbedarf einer Familie von 2 Erwachsenen und 3 Kindern von 12, 7 und 1½ Jahren an 18 Lebensmitteln, Brenn- und Feuchtstoffen sowie Miete für 2 Zimmer und Küche. Der ungedeckte Rest wurde mit den Preisen des freien oder Schleichhandels verrechnet. Ermittelt wurde die Zahl für Februar, Juni und Juli. Von den Großstädten mit 100000 Einwohnern und mehr betrug die Zahl im Juli in Königsberg 731 Pf., in Berlin 926, Breslau 800, Magdeburg 752, Halle 819, Hannover 714, Dortmund 917, Gelsenkirchen 883, Frankfurt a. M. 1051, Essen 1085, München 865, Augsburg 657, Dresden 849, Leipzig 782, Chemnitz 881, Hamburg 864 Pf.

A. Neukendorf. Besitzwechsel. Maschinenwirt Georg Hanke hat das Hausgrundstück des Schneidermeisters Tschersich für 25000 Mark durch Kauf erworben. Die Übernahme ist bereits erfolgt. — Der hiesige Gasthof „zum Gerichtskreischa“ wurde vom jetzigen Besitzer Gustav Gotthardt an Bremervorwalter Heinrich Pohl in Hesenberg, Kreis Groß Wartenberg O.S., verkauft. Die Übernahme erfolgte am 15. November. Der Kaufpreis beträgt 65000 Mark.

Aus der Provinz.

ep. Schweidnitz. Protest Schweidnitzer Frauen. Zu einer sammelnden Protestkundgebung gegen die schmachvolle Besetzung deutscher Gebietsteile mit farbigen Truppen kam es in einer gestern hier abgehaltenen Versammlung sämtlicher Schweidnitzer Frauenvereinigungen. Nach einem padenden Vortrage von Fräulein von Groote und einer weiteren Ansprache von Frau Bolrat Tscheppe wurde einstimmig folgende Entschließung angenommen: „Die Schweidnitzer Frauen protestieren auf schärfigste gegen die Besetzung der Rheinlande durch farbige Truppen. Sie empfinden es als eine unerträgliche Schmach, daß die in der Kultur niedriger stehende farbige Rasse Überhoheitsrechte über die auf einer höheren Kulturstufe stehenden Deutschen vertritt. Mit verächtlicher Empörung erheben sie Einspruch gegen die Vergewaltigung deutscher Frauen und Kinder, und fordern die Zurückziehung der farbigen Truppen!“

ep. Görlitz. Feuergesicht mit Einbrechern. Zu einem gefährlichen Zusammenstoß mit bewaffneten Einbrechern kam es nachts im nahen Kopzdorf. Dort versuchten fünf Männer auf der Hanse'schen Besitzung, nachdem sie bereits kurz zuvor ein mehrere Zentner schweres Schwein gestohlen hatten, erneut zu plündern. Hanke empfing die Banditen mit Gewehrschüssen, und es wurde von diesen das Feuer erwidert. Im Schutz der Dunkelheit gelang es den Banditen, zu entkommen.

Langenbielau. Ablehnung des Städtebundtheaters. Die Gemeindevertretung von Langenbielau hat in ihrer letzten Sitzung u. a. einen Antrag des Magistrats der Stadt Schweidnitz, einen Zusammenschluß der Orte Schweidnitz, Sirlegau, Weichenbach und Langenbielau für ein Städtebundtheater herbeizuführen und dieses Unternehmen finanziell zu unterstützen mit Rücksicht auf die ungünstige petuniäre Lage einstimmig abgelehnt.

Hirschberg. Herabsetzung der Brotration. Laut Kreisblattbekanntmachung beträgt die wöchentliche Brotration vom 16. Oktober ab 1900 Gramm gegen 2000 Gramm bisher. Die bisherige Ration, die höher war als in den anderen Bezirkskreisen,

könnte nur verteilt werden unter Zuhilfenahme der von dem Kommunalverband ausgesparten Reserven oder des im freien Verkehr angeschafften Streckmehles, namentlich aus Böhmen. Diese Streckmehle sind jetzt aufgebraucht.

ep. Striegau. Ein größerer Schadenfeuerwüste gestern in Lederose auf der Stosan'schen Besitzung. Das Feuer kam aus bis jetzt noch nicht aufgeklärte Weise in den Wirtschaftsräumen aus und verbreitete sich über die Stallungen und die mit Erntewerken gesetzte Scheuer. Den zuhilfe eilenden Feuerwehrmännern gelang es nur noch, das stark bedrohte Wohnhaus zu retten. Die anderen Baulichkeiten brannten vollständig nieder.

ep. Landeck. Ein schweres Verbrechen wurde in der vergangenen Nacht im nahen Conradswalde verübt. Dort unternahmen drei Männer, welche Masken trugen, einen Raubüberfall auf das Teuber'sche Bauerngut. Es kam zu einem erbitterten Kampf mit den Banditen, und diese verühten hierbei, die Bestensleute zu ermorden. Der in den 60er Jahren lebende Gutsbesitzer Theodor Teuber wurde von ihnen niedergeschossen. Die Kugel drang dem Gejagten in den Unterleib. Auch erlitt er durch Schläge mit einem Instrument schwere Verletzungen am Kopf, er befindet sich jedoch noch am Leben. Der Sohn des Besters wurde von den Einbrechern gleichfalls beschossen, als er dem bekringten Vater zu Hilfe eilte. Ein Schuß drang ihm durch die Hand. Erst als auf den Kampflärm Nachbarn zu Hilfe eilten, entflohen die Nordbuben und entlaufen.

Sagan. Internierungslager Sagan. Gemäß Verfügung des Heeresabwickelungsamtes Preußen wird das Kriegsgefangenenlager Sagan als solches in nächster Zeit aufgelöst und Internierungslager für 3000 Internierte der russischen Sowjetarmee. Die Auflösung erfolgt nach Abschöpfung des für Ende Oktober befohlenen Russen-Heimkehrer-Transportes; zurzeit gehören zum Lager noch etwa 2400 Gefangene. — Die nach dem Abtransport noch im Lager befindlichen Kriegsgefangenen werden dem Lager Mühlberg, die aus Arbeitskommandos befindlichen dem Lager Cottbus überwiesen.

Kandrzin. Eisenbahnzusammenstoß. Der zwischen Katowitz und Berlin verkehrende D-Zug ließ in der Nacht vom Dienstag zu Mittwoch gegen 11 Uhr kurz nach der Abfahrt aus Bahnhof Kandrzin auf einen auf dem Gleise stehen gebliebenen Kohlenwagen auf. Da der Lokomotivführer etwa 100 Meter vor dem Hindernis die Gefahr bemerkte, gelang es ihm, die Zuggeschwindigkeit beträchtlich zu vermindern, sodass ein größeres Unglück vermieden wurde. Der Kohlenwagen wurde aber bei dem unter gewaltigem Krachen erfolgenden Zusammenstoß zertrümmert; der D-Zug wurde an mehreren Stellen auseinandergerissen und in den Waggons wurden zahlreiche Fensterscheiben zerplatzen. Ein Postbeamter wurde leicht verletzt. Nach einem Aufenthalt von etwa einer Stunde wurde der Zug von der Unfallstelle nach Kandrzin zurückgezogen und konnte nach Abhängen der beschädigten Wagen die Reise nach Breslau fortsetzen, wo er mit einer Verzögerung von etwa 1½ Stunden wenige Minuten nach 5 Uhr früh eintraf. Die der Gefahr so glücklich entronnenen Passagiere lohnnten die Geistesgegenwart des Lokomotivführers durch eine Gelddarlehen, die eine beträchtliche Summe einbrachte.

Bunte Chronik.

Breslauer Lokale.

Idyllisch außerhalb des Weichbildes der Stadt Breslau an der Oder gelegen, ist die Villa Bedlik seit Monaten der von Kriegsgewinnern und Schiebern, kurzum von Leuten, die ihr „Notpfer“ in Get und Wein anlegen, gern aufgesuchte Nachtaussichtsort. Der Inhaber Gillmeister stand vor dem Breslauer Wuchergericht, und zwar wegen der an sich nobelsächlichen Tatfrage, daß in seinem Lokal für eine Tasse Kaffee 5 Mark verlangt worden waren. Ein Postsekretär war mit seiner Frau Gast des Lokals und fühlte sich durch den hohen Kaffeepreis geschädigt. Er teilte sein Erlebnis der Preisprüfungsstelle mit, die ihm anheimgab, die Befragung wegen Wuchers zu beantragen. Bei dieser Verhandlung nun wurde das Leben und Treiben in der „Villa“ beleuchtet. Nicht nur der Kaffee ist sehr teuer, sondern alles Genießbare. Es ist dies so gar nicht verwunderlich, meinte der Villenwirt, denn er habe am Tage — er meinte wohl vielmehr des nachts — gegen 700 Mark Spesen. Das Restaurant sei mit einem Kostenaufwand von 25000 Mark eingerichtet worden. Die kostbarsten Teppiche, Klub- und Lebessessel usw. fehlten natürlich nicht, wofür die Abnutzung in Frage komme. Auch sei die Musik und die Lässigkeitsstube sehr teuer. Für „Molla“ in Silbergesicht freidenzt, sei der Preis von 5 Mark keineswegs zu hoch. Ein Sachverständiger schätzte die Tagesspesen des Angestellten auf 500 Mark und gab dem jugendlichen Wirt recht, daß er bei diesen Speisen hohe Preise fordern müsse. In dem Lokal verfehlten, so meinte der Sachverständige, meist junge Leute, die Geld auszugeben verstehen. Wie hoch die Spieler in einer Nacht sich belausen, stand nicht zur Debatte, denn dank der Nachsicht der Polizei braucht die Polizeistunde die Spieler nicht zu unterbrechen. Das Wuchergericht sprach den Angestellten frei, der höhnischen Blicke als Sieger den Gerichtssaal verließ.

Eine Gebenfeier.

In Chile wird dieser Tage der 400jährige Gedenktag der Entdeckung der Magalhaesstraße,

der nach dem portugiesischen Seefahrer Fernando de Magalhaes genannten Meerenge zwischen Feuerland und Patagonien, festlich begangen. Die Regierung der Republik Chile hat in Punta Arenas, der südlichsten Stadt der Welt, ein Magalhaes-Denkmal aufstellen lassen, das nun in feierlicher Weise eingeweiht werden wird. Die Regierungen von Spanien und Portugal sind zu dem Feste offiziell eingeladen worden. Der König von Spanien bat den Infanten Don Fernando mit seiner Vertretung betraut, der mit großem Gefolge am vorigen Sonntag von Algeciras aus die Reise angetreten hat, und zwar auf dem Kreuzer „Spanien“, der seine Fahrt durch den Panamakanal bis zu dem chilenischen Hafen Arica eine Abteilung der chilenischen Schlachtflotte das spanische Schiff begrüßt und bis nach Valparaíso begleitet. Dem chilenischen Sondergesandten Baldeas Cuevas zu Ehren, der dem König von Spanien die Einladung seiner Regierung überbracht hat, die er in seinem Schloss Miramar in San Sebastian ein Galadiner veranstaltet.

Auflösung eines Millionendiebstahls.

Der Diebstahl im Hause der verwitweten Frau Geheimrat Baginski in Berlin, der von dem Dienstmädchen der Beschölkten, Erna Wald und deren Komplizen verübt wurde und bei dem den Dieben Werte in Höhe von über 1½ Millionen in die Hände fielen, ist von der Kriminalpolizei aufgeklärt worden. Bisher konnten zehn in die Sache verwickelte Personen verhaftet werden. Es ist gelungen, den größten Teil der beschölkten Gegenstände herbeizuschaffen. Die Hauptäter sind ein Kaufmann Kurt Müller und der Fürstengesetzling Luise Stanisli, die als Dienstmädchen unter dem Namen Erna Wald in das Haus der Beschölkten gekommen waren.

Bernichtung der Burg Elz.

Burg Elz, die Perle des romantischen Elztales, in einer einzigen Nacht ein Raub der Flammen geworden, nachdem sie an die 800 Jahre die Geschichte dieser Welt überdauerte. Sie war eine der jüngsten und schönsten Burgenbauten nicht nur des Moselandes, sondern Deutschlands überhaupt, und jeder, den sie einmal von ihrer eisernen Höhe aus gegrüßt hat, wird heute voll Trauer sein ob des unverderbringlichen Verlustes dieses Kleinods. Ist doch mit der Vernichtung der Burg Elz ein Stück lebendig gebliebenen Mittelalters für immer ausgelöscht worden. Sie war der Sitz eines seit tausend Jahren bestehenden Rittergeschlechts von Elz, das sich im 13. Jahrhundert in vier Linien spaltete, die sämtlich auf dem Terrain der Burg ihre eigenen Häuser hatten. Diese vier Burgräume umschlossen den sehr malerisch wirkenden Burghof und man unterschied im Süden das alte Blatt-Elz, südlich Elz-Kempenich, nordöstlich Elz-Nordendorf und nördlich Elz-Rübenach, dem einzigen, vom Feuer verschont gebliebenen Teil der Burg, der übrigens auch bis an den heutigen Tag bewohnt wird. Die meisten Kunstsäcke, alte wertvolle Möbelstücke, Waffen, goldene und silberne Kirchengräte aus dem Mittelalter, bedeutende Wand- und Glassmalereien sind mit Ausnahme der Bibliothek, die in den Keller gebracht werden konnte, den Flammen zum Opfer gesunken. Bis auf die Umfassungsmauern ist die stolze, hoch über dem Elztal aufragende Festung mit ihren unzähligen, auf engstem Raum zusammengebrachten Türmen den Erkern und spitzgiebeligen Dächern niedergebrannt und Burg Elz, die in allen Teilen mutig erstanden war, und von jeher das Ziel der Mordwanderer bildete, gehört von heute ab zu den Ruinen . . .

Die Juwelen Pola Negri.

Der Hoteldiebstahl, durch den die Filmschauspielerin Pola Negri so empfindlich geschädigt wurde, ist jetzt durch die Berliner Kriminalpolizei aufgeklärt worden. Die Diebe sind der Haussdiener Neureuther, der in dem Hotel, in dem die Schauspielerin wohnte, beschenkt ist und dessen Freunde, die Brüder Otto und Karl Wendt. Neureuther ist der Ansitzer des Diebstahls. Als Pola Negri das Hotel verlassen hatte, schloß Neureuther die Zimmer auf und stand Schmiede, während Otto Wendt die Sachen zusammenpackte. Sorgfältig an dem Diebstahl beteiligte Personen sind verhaftet worden. Die Juwelen der Filmdiva hatte einen Wert von 75000 Mark.

Aus dem Gerichtssaal.

Berungs-Strafammer Schweidnitz.

Gründlich übers Ohr gehauen wurde der Inhaber des Lokals „Zur Eisenbahn“ in Ober Salzbrunn, Gastwirt Walter, von dem Monteur Max Wahlich aus Waldenburg, der für 5 Mark einen halb verendeten Hund erwacht. Nachdem er ihn geschlachtet und Kopf und Beine vom Rumpf getrennt hatte verkaufte er den Kadaver als Schnittvogel an den Wirt für 60 Mark. Das Waldenburgische Schöfgergericht verurteilte Wahlich wegen Betruges zu 5 Monaten Gefängnis. Die Strafammer erkannte gemäß dem Antrage des Staatsanwalts auf Freisprechung.

Der Koffer im Walde. Der 38 Jahre alte Bigatrennfende Hermann Groß aus Altheide sollte aus der Wohnung eines Herrn Naucher in Dittigebach einen Koffer mit allerhand Kleidungsstücken, sowie aus einer anderen Wohnung im selben Hause 20 Pf. sowie eine Anzahl Lebensmittelartikel entwendet haben. Der Koffer war nach einiger Zeit im Walde bei Hermisdorf gefunden worden. Er enthielt nur noch abgetragene Sachen, die zum Teil Eigentum des Neijenden waren. Wie diese Sachen in den Koffer gekommen sind, ließ sich nicht feststellen. Der wegen Diebstahls angestellte G. wurde infolgedessen in erster und zweiter Instanz freigesprochen.

Der Seppi.

Stizze von O. Corbes (Bremen).

Nachdruck verboten.

(Schluß)

Der Hiaser hält vor der Kellerwohnung am Bismarckmarkt. Der Schorsch und der Magl reiben sich die Augen, denn sie glauben nicht recht zu jehen. Der Seppi, ihr Pflegebruder, in einem Hiaser?

Sie lassen die Marmeln in der Gosse weiter rollen und stürzen die Kellertreppe hinunter, um dieses Ereignis der Mutter zu melden. Doch schon bucht sich die hohe Figur des freuden Herrn unter den niedrigen Eingang. Die Gestügelhandlerin lädt vor Erstaunen den Hahn fallen, den sie gerade rupft. Um ein Haar kann der seine Hör unmöglich kommen, denkt sie, und reicht schnell ihre Sachschürze herunter.

"Bitte bitte . . . lassen Sie das nur!" ruft der Fremde, "ich möchte gern eine Unterredung mit Ihnen; können Sie die Kinder nicht hinausschicken?"

"No freilich!" antwortete die Alte, "magst's, daß ich weiter timmt!" Die Kinder lauschen hinaus. Zum lustigen Spiel vergessen die Buben das Ereignis des Nachmittags und erst als die Glöden der Peterskirche zur Abendmesse lauteten, kommen sie mit heißen Baci und hungrigen Magen nach Hause. Zu ihrem Erstaunen sehen sie den Hiaser noch immer vor der Kellerwohnung halten, der Fremde sitzt bei der Mutter und zählt ihr ein paar blaue Scheine auf den Holztisch.

"Seppi!" ruft die Alte, "schau, Du hast jetzt Dein Boda g'fund'n und paßt niemal zu uns! I hab's mi' oftweil denkt, bist holt gar so a sein's Bübel."

Mit diesen Worten streicht sie liebkosend über Seppis dummen Lockenkopf.

"Schorsch, Magl, gebe an Seppi v' Händ, ihr steckt 'n niemal!" — — —

Die Gestügelhändlerin und ihre Kinder stehen noch lange draußen vor der Kellertür in der rotglühenden Abendsonne, doch der Wagen, der ihren Hausgenossen entführt hat, ist nicht mehr zu sehen.

*

Der Seppi ist ein seiner jungen Herr geworden. Er trägt lange Weinleider und die Boden, die er wachsen lassen muß, fallen ihm bis auf die Schultern nieder.

Anfangs geht er umher wie im Traum, doch dieser Traum hat viele Schattenseiten. Stets begleitet ihn sein Erzieher und plagt ihn mit seinen Manieren. Er darf die Wurst nicht mehr mit den Fingern essen, nicht mehr aus Herzensgrund gähnen, und wenn er mal flucht, was doch jedes echte Bünchener Kind als Gemüterleichterung betrachtet, erhält er Stubenarrest. Die vornehme Welt gratuliert seinem Vater zu dem bildschnönen Sprößling, und der Alte nimmt seinen Sohn mit in die Gesellschaft. Doch der Seppi, der bisher nur die Unterhaltung der Biehnutter, der Zeitungs-Lene und des Milchmäbels gewohnt ist, fühlt sich sehr unbehaglich, wenn er ein Freifräulein oder gar eine Baronesse zur Tischnachbarin hat.

"Was juchen Sie denn, Kleiner?" fragte die Baronesse G., weil der Seppi seine sämtlichen Taschen umkehrte.

"Mei Sacktücherl!" antwortet der Gefragte, und als er plötzlich niesen muß, greift er nach dem Bipsel des weißen Damasttüchchens und putzt sich hiermit das Naschen. Die Baronesse wirkt einen entsetzten Blick zu seinem Vater hinüber, der vor Scham unter den Tisch sinken möchte.

Am nächsten Tage wird der Erzieher, der seinem Böbling so wenig Lebensart beigebracht hatte, entlassen und der Alte beschließt, seinen Sohn auf ein

paar Jahre ins Ausland, in eine teure Pension, zu schicken. Dort wird er den bayerischen Dialekt vergessen und seine Manieren lernen.

Am Abend vor der Abreise seien Vater und Sohn beisammen. Das Kaminfeuer beleuchtet die Flüge des alten Herrn. Derselbe Schnitt des Gesichts, nur in kindlicher Form, wiederholt sich in dem Profil des elfjährigen Knaben, der in die züngelnden Flammen starrt.

"Woran denkt Du, Joseph?" fragt der Vater, indem er seinen Stuhl näher an das Feuer rückt.

"I därfß ja net sog'n", antwortet der Seppi schluchzend.

"Du darfst mir alles sagen, mein Junge!"

"Wann i nur wieda zur Biehnutterdürft!" Es klingt wie ein Verweisungsschrei aus seinem Kinderherzen, doch der Baron schüttelt unwillig den Kopf. "Joseph, Du mußt diese Leute vergessen, sie gehören nicht in unsere Sphäre. Ich habe Dich als meinen Sohn anerkannt und Du wirst später einmal eine wichtige Stellung im Leben einnehmen!"

Der Sprecher wird von dem Diener unterbrochen, der seinem Herrn eine Visitenkarte auf silberner Schale hereinbringt. Der Vater geht hinaus und läßt den Sohn allein. Es ist das erste Mal, daß der Seppi ohne Aussicht gelassen wird, denn der Erzieher ist schon abgereist. Der Einsame blickt im Zimmer umher, sieht auf und öffnet die Tür. Der Diener nimmt dem Besuch den Mantel ab, er dreht ihm den Rücken zu. Wie der Blitz huscht der Seppi über den Flur, die Treppe hinunter zur Haustür. Ohne Hut und Mantel jagt das Kind, von Schneeflocken getrieben, in die Winterkälte hinaus. Die Schneeflocken wirbeln um die feinen schwarzen Locken, doch er achtet nicht darauf. Im Galopp geht es die Brennerstraße entlang, die Weinstraße unter; endlich ist der Marienplatz erreicht. Ein halbes Jahr lang war er nicht hier und die Mariensäule, mit der Muttergottesstatue, die jetzt einen weißen Mantel trägt, grüßt ihn so vertraut. Die Zeitungsbumen bringen gerade das Abendblatt herum und er ruft einen Bekannten an. Doch der Alois erkennt seinen ehemaligen Kameraden nicht in der veränderten Tracht und geht pfeifend vorüber. Ein schmerzliches Gefühl erlebt den Flüchtlings und er mäßigt seine Schritte. Vielleicht wird ihn auch die Biehnutter nicht mehr kennen?

Zieht klinkt er leise die Eingangstür zur Kellerwohnung auf, tastet sich durch den dunklen Vorraum, wo die gerupften Hendln liegen und blickt durch die Spalte der angeschauten Tür in das erleuchtete Stübchen hinein. Die Biehnutter mit der Prille an der Nase näht strohe Leinen und der Schorsch und der Magl löffeln einträchtig ihre Abendsuppe aus dem wohlbekannten Steinopse. Niemand hat den Lauscher draußen gehört und der Schorsch sagt, seligen Holzpfel ablegen:

"Gell, Muatta, dös is an Seppi sei' Leibbeweis!" Und der Magl fügt hinzu, indem er seinen Knödel ansticht:

"Groß mein' Knödl tot i eahm geh'n, wenn er nur wieda lemme mecht: Muatta, limmt er nimm?"

Die Alte legt ihr Arbeitszeug auf den Tisch, dicke Trönen rollen über ihre runzigen Baci und sie seufzt:

"O mei, dös Bübel, dös liebel!"

Da reißt der Seppi die Tür auf und schreit:

"Muat . . . ta . . . Muatta . . . nimm mi' wieda zu Dir . . . i moa net v' seine Leit!"

Und der Erbe von Mistonen umarmt die einsame Frau des Bübels. Die Gestügelhändlerin vom Bismarckmarkt hat ihr Pflegekind wiedergefunden.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 247.

Waldenburg, den 21. Oktober 1920.

Bd. XXXVII.

Die feindlichen Brüder.

Eine rheinische Geschichte aus alter Zeit von

Frisch Nitzel.

Nachdruck verboten.

(4. Fortsetzung.)

Va — sie wollte dem Gebote folgen — wollte überwinden und sich die Ruhe zurückzämpfen; die Erinnerung an diese Stunde, der Wahlspruch: „In Treue fest bis in den Tod!“ sollten ihr das Rüstzeug gegen jede fernere Anfechtung sein.

Gestärkt erhob sie sich und suchte bei den freundlichen Schwestern des Klosters ihr Lager auf, um mit geheilter Seele am nächsten Morgen die Heimfahrt mit dem treuen Jobst anzutreten.

Das seither herrschende milde, sonnige Herbstwetter hatte sich über Nacht geändert. Ein heulender Sturmwind segte über die sich herbärfenden Wälder und jagte von Westen endlos sich folgende grauswarze Wolfengeschwader vor sich her, aus welchen von Zeit zu Zeit prasselnde Regengüsse niedergingen, sodaß die Wandernden oftmals in dichtem Gebüsch Schutz suchen mußten.

Erschöpft von der ungewohnten Anstrengung schleppete sich Mechthildis mühsam dahin und immer häufiger mußte ihr der treue Begleiter Jobst zur Erholung gönnen.

Die Mittagszeit war schon längst überschritten und immer noch besanden sie sich meilenweit von ihrem Ziele. Endlich tauchte zur Linken Burg Thurnberg aus den Nebeln auf; nun galt es noch, das Wellmicher Tal zu queren und den zur Burg Sternberg führenden ebenen Waldpfad zu gewinnen, dann konnten sie hoffen, noch vor dem Einbruch vollständiger Dunkelheit die Festje zu erreichen.

Mühsam wurde die steile Höhe erklimmen, als schon die Dämmerung begann — da strahlte die Jungfrau plötzlich und sank dem rasch hinzuspringenden Jobst mit einem Wehklaut in die Arme.

Durch einen falschen Tritt auf dem mit Felsgeröll übersäten Pfad hatte sie sich den Fuß verletzt und vermochte nur unter den größten Schmerzen sich weiterzuschleppen.

Da war guter Rat teuer, aber der treue Knecht wußte sich zu helfen. Die zarte Gestalt der Jungfrau emporhebend, trug er sie feuchend eine weite Strecke bis zu einer ihm bekannten verlassenen Köhlerhütte, wo er sie niederließ.

Immer noch lag Burg Sternberg eine Wegstunde entfernt und unmöglich wäre es für den

alten Mann gewesen, diese Strecke mit seiner lebenden Last zurückzulegen; anderseits aber war es Mechthildis selbst mit der äußersten Willenskraft nicht möglich, auf den verletzten Fuß zu treten — so blieb nichts übrig, als daß Jobst vorausseilte und ein Saumtier holte, auf dessen Rücken dann die Jungfrau den Rest des Weges zurücklegen konnte.

Mit raschen Schritten eilte der Alte hinweg und war in wenigen Augenblicken im Nebel verschwunden.

Mechthildis war allein.

Die winzige Erdhütte, in welcher ein Baumstrunk Sitzelegenheit bot, schützte einigermaßen gegen das draußen herrschende Unwetter, doch war der Aufenthalt auf die Dauer ein unbehaglicher. Das immer mehr hereinbrechende Dunkel, die tiefe Einsamkeit in dem wilden Walde wirkten beängstigend. Dazu erklangen durch das Rauschen der Blätter felsame Töne. Unheimlich dumpf röhte an der gegenüberliegenden Talseite ein Hirsch; mit freudenden Grünzen durchbrach ein Rudel Sauen die Dickung, und ein klappendes Gehens aus der Ferne verkündete, daß Wölfe sich zum nächtlichen Raubzuge anschickten.

Mechthildis fröstelte und barg sich angstvoll zitternd in dem äußersten Winkel des kleinen Raumes. Als schwache Jungfrau war sie schutzlos für lange Stunden den Gefahren der Wildnis preisgegeben, nicht imstande, denselben zu entfliehen. Wenn Jobst in der finsternen Nacht ein Unglück begegnete, das ihn verhinderte, die Burg zu erreichen — sie durfte nicht ausdenken, was ihr dann drohte! Stunden mußten schon vergangen sein und Jobst kehrte immer noch nicht zurück.

Der Regen hatte draußen nachgelassen und zwischen den am Himmel dahinjagenden zerrißenen Wolkengebilden schimmerte aufweilen die Sichel des Mondes. Das wirkte beruhigend.

Aber — das Blut erstarnte ihr vor Entsetzen — lang das Geheul der Wölfe nicht näher und huschten dort zwischen den Bäumen nicht schattenhafte Gestalten? Deutlich sah sie von Zeit zu Zeit glühende Punkte, die ihre Zufluchtsstätte immer näher umkreisten — allmächtiger Gott, die Raubtiere hatten sie, die Hilflose, gewittert!

In finsterner Angst richtete sie sich trotz ihres schmerzenden Fußes empor und schrie mit gellender Stimme in die Nacht hinaus: „Balduin, Hilfe, rette mich!“

Und als wäre ihrer Stimme Zauberkraft verliehen, den Nettler herbeizuholen, vernahm sie zu ihrer ungänglichen Freude in der Ferne Hundegebell und den im Winde halb verhallenden Ruf: „Mechthildis, ich komme!“

Mit knisterndem Geräusch durch das Unterholz brechend, stoben die Wölfe davon und gleich darauf raste in gewaltigen Säcken der „Frisch-auf“, die riesige Dogge, laut bellend den Waldweg herab.

Die gesuchte Herrin erblickend, gebärdete sich das treue Tier wie toll vor Freude, sodass Mechthildis Mühe hatte, den stürmisch an ihr Hinaufspringenden abzuwehren.

Und mit überwältigender Freude vernahm sie jetzt aus immer größerer Nähe den Ruf: „Mechthildis, ich komme!“

Mechthildis breitete die Arme aus und sank dem auf dem mondbeschienenen Waldfpfad daherrückenden, mit dem Jagdspieß bewehrten hohen Manne an die Brust, immerfort schluchzend: „Balduin, mein Held, mein Nettler — ich wusste, daß Du kommst, wenn ich Dich rufe!“

Neuchend vom rasenden Laufe hielt Balduin die Jungfrau umschlungen. In dem edelschönen, zu ihm emporgerichteten, vom Mondlicht umflossenen bleichen Antlitz Mechthildis', in das er nie sehen konnte, ohne im Innersten zu erbebhen, lag ein so beseligender, hingebender Ausdruck, daß es wie ein alle innere Willensstärke hinwegsegendes Vergessen über ihn kam; dem überwältigenden Trieb des Herzens folgend, neigte er sich nieder und drückte einen heißen Kuß auf die Lippen der verklärten Lächelnden.

„Mechthildis — Du Liebe, Traute — ich hab' Dich wieder — dem Himmel sei Dank, der mich im rechten Augenblick hierhergeführt!“ Und Mechthildis erwiderte den Kuß. Wie Spreu vor dem Winde war die so mühsam gesammelte innere Kraft bei dem Anblick Balduins verweht — hingebungsvoll schlang sie die Arme um seinen Hals und brach in ein bitterliches Weinen aus.

„In Treue fest bis in den Tod!“ klang es da gedämpft aus der Ferne. Die von dem alten Knechte Jobst zur Hilfe aufgebotenen Kräfte näherten sich mit dem Saumtier und verkürzten sich den Weg mit dem Absingen der vor Jahrzehnten von dem ehrtwürdigen Vater Hilarius erdichteten Weise, deren Endstrophe lautete:

„In Augenmaß und Lebensstürmen,
In aller Drangsal, jeder Not —
Da wird der Wahlspruch euch beschirmen:
„In Treue fest bis in den Tod!“

Wie erschreckt löste sich Balduin langsam aus den Armen der Jungfrau und geleitete sie nach dem Sitze in der Erdhütte, indem er ihr mit versagender Stimme zuraunte: „Mechthildis — vergib! Das überwältende Gefühl riß mich hin! Niemals mehr, das schwörte ich Dir, will ich Dir in gleicher Art begegnen!“

Und als Mechthildis nur mit Blicken voller Liebe zu ihm empor sah und erwiderte: „Balduin — nur Du bist meines Herzens Seligkeit, meineonne — in alle Welt sei es hinausgerufen!“ da drückte er sie sanft auf den Sitz und sagte: „Es darf nicht sein, Mechthildis! Hörest Du, wie es mahnend ruft: „In Treue fest bis in den Tod!“? Wir müssen stark sein und das sündige Drängen unserer Herzen zähmen! Vergessen sei diese Stunde, Mechthildis — ausgelöscht aus unserem Leben!“

Die Worte des geliebten Mannes riefen Mechthildis aus dem sie beseligenenden Traumzustande in die Wirklichkeit zurück. Ihr Pflichtgefühl, das von der ausgestandenen Lodesangst und der Freude über ihre Rettung für Augenblicke eingeschläfert worden war, erwachte wieder und gab ihr die innere Stärke zurück.

Sie wollte des Mannes würdig sein, der ihr im Rausche dieser Stunde die Liebe seines Herzens offenbart hatte und dennoch, seinem ritterlichen Schwore getreu, sein heißes Wünschen niederzwang und an die hehren Pflichten mahnte.

Ihre Tränen versiegten, und die Hand des vor ihr Stehenden und mild auf sie herabschenden ergreifend und ehrfürchtig voll an die Lippen ziehend, flüsterte sie: „Du sagst es, Balduin! Der Himmel schenke mir die Kraft, Dir zu entsagen! Mein müssen wir bleiben und der Mahnung folgen: „In Treue fest bis in den Tod!“

IV.

Der Traum von Liebe.

Und strenger noch wie seither voneinander abgesondert, sich ängstlich meidend und kaum sich Kreuz und Blicke gönnd, verlebten Graf Balduin und Mechthildis in der Folge ihre Tage auf Burg Sternberg. Oft sahen sie sich wochenlang mit keinem Auge, denn nach wie vor verließ Graf Balduin frühmorgens die Burg und kehrte erst des Abends aus dem Felde oder von der Jagd zurück.

Die heilige Messe selbst besuchte er nicht mehr in der Burgkapelle, sondern stieg des Sonntags in das Tal hinab, um seine Andacht in der Klosterkirche zu verrichten.

So schaltete und mahlte die Jungfrau tagsüber mit dem Gesinde als Herrin in der Feste, und war mit allen Kräften bestrebt, die Pflichten der Hausfrau auf das peinlichste zu erfüllen. Das lenkte ihre Gedanken ab und ließ ihr keine Zeit, sich in ihr Seelenheil zu vertiefen, als ihre Lebensaufgabe betrachtete sie es, durch rastloses Schaffen und Mühen dem Manne, den sie liebte und dem sie doch nicht angehören durfte, das Seine zu mehren und zu erhalten. So reiheten sich Monde an Monde, Jahr an Jahr.

Zum dritten Male blühten die Nägelein in dem Burggarten, seit Wulf von Sternberg in die

Ferne gezogen war, und keine Runde war mehr von ihm nach der Burg gekommen.

Die Nachrichten aber, die von dem Kreuzheere durch Pilger und zurückkehrende, siech und franz gewordene Kämpfer an den Rhein gelangten, waren nicht dazu angetan, die Herzen freudig schlagen zu machen. So gewaltig auch die Streitmacht gewesen, die vor drei Jahren auszog, so vermochte sie doch nicht, wie man bestimmt gehofft und geglaubt hatte, in raschem Siegeslaufe ihr Ziel zu erreichen, denn ungeheure Schwierigkeiten und Hindernisse stellten sich ihr in den Weg. In beständigem Kampfe mit den kriegerischen Scharen der Seldschukken, mußten die Christen jeden Fußbreit Boden unter ungeheuren Opfern erkämpfen. Und wenn es auch ihrer vom heiligen Glauben befeilten Stärke gelungen war, die Feinde in zahllosen Schlachten immer weiter nach Osten zu drängen, so dauerte es doch ein volles Jahr, bis sie, auf die Hälfte zusammengeschmolzen, den asiatischen Boden betraten. Und hier begann erst der schwierigste Teil des Kriegszugs. An die Glut der südländlichen Sonne nicht gewöhnt, im öden Wüstenlande den Dualen des Jägers und des Durstes ausgezehrt, dabei Leid und Angst von dem Feinde umdrängt, sanken die Streiter zu Tausenden dahin, sodaß, als endlich nach ungeheuren Beschwörungen nach weiteren zwei Jahren im Mai monde des Jahres 1099 die heilige Stadt erreicht war, das bei dem Auszuge so gewaltige Heer nur noch vierzigtausend Streiter zählte.

Jerusalem war erstürmt, und der edle Gottfried von Bouillon zum König des heiligen Landes gewählt worden; aber so groß die Siegesfreude auch war, welche diese Nachricht in der Heimat erweckte, sie wog den Schmerz um die ungeheuren, von der ganzen Christenheit gebrachten Opfer nicht auf. Gab es doch kein Schloß und keine Hütte, in welchen man nicht um die von dem mörderischen Zuge dahingerafften Leiber trauerbe; das Weib entbehrt den Gatten, die Kinder den Vater, die Braut den Geliebten, und nicht war es den Armen vergönnt, ihren Schmerz an den Gräbern der Dahingeschiedenen auszuweinen — im Wüstenlande lagen sie verscharrt, die einst in voller Lebenskraft, mit Hoffnungsvollem Mute aus den Armen der Ihren davongezogen waren. Ein schwacher Trost für die Angehörigen der Streiter war es, daß sie nur in den seltensten Fällen bestimmte Nachricht davon erhalten, ob der, um den sie bangten, gefallen sei — denn wer sollte die Namen der vielen Tausende, die dahingerafft worden waren, in die Heimat melden? — so konnten die Armen immer noch hoffen, daß der Ausgezogene einst zurückkehre.

Nur wenn es sich um hervorragende Heerführer — Grafen, Fürsten und Ritter — han-

delte, gelangte durch die zurückkehrenden Kreuzfahrer Botschaft an die hinterbliebenen.

So eifrig auch Graf Balduin bei diesen im Heiligen Lande Gewesenen nach seinem Bruder Wulf fragte — weder gute noch schlechte Botschaft wurde ihm, so daß er sich mit dem Gedanken tröstete, Wulf sei am Leben, wenn es ihn auch ängstigte, daß der Bruder die ihm gewiß öfters gebotene Gelegenheit, Nachricht von sich zu geben, nicht benutzt hatte.

Da vernahm er eines Tages, daß Berthold von Schönburg, der sich um die nämliche Zeit wie Wulf dem Kreuzheere angeschlossen hatte, in die Heimat zurückgekehrt sei. Von diesem war gewiß Näheres über des Berschollenen Schicksal zu erfahren, denn Berthold stand mit Wulf im gleichen Alter und war ihm immer ein getreuer Gefährte gewesen, wie denn die Grafen von Schönburg mit denen von Sternberg stets freundlich-barlichen Verkehr gepflegt hatten.

Ungewußt ließ sich Graf Balduin mit seinem Rosse an das jenseitige Stromufer übersezten und ritt rheinaufwärts nach der Schönburg.

Trauernd empfingen ihn der alte Graf und dessen Gemahlin, denn ihr Sohn war als Krieger zurückgekehrt und schien unrettbar einem frühen Tode verfallen.

Und als Balduin den ehemals so blühenden, krafftstrotzenden Jüngling erblickte, wie er, ein Schatten seines früheren Selbst, die Stirne von dem Engel des Todes gezeichnet, auf dem Pflügle lag, da packte es ihn wie namenlose Angst, und bebend brachte er die Frage nach dem Bruder vor.

„Wulf ward ein besseres Los zuteil, denn mir!“ entgegnete der Kranke klugend. „In offener Feldschlacht bei Mizäa ereilte ihn der Tod — ein ruhmvolle Ende, wie es mir nicht wird beschieden!“

Gewalham seinen Schmerz niedergewingend, fragte Balduin weiter, ob dem Leichnam des Bruders ein ritterlich und christliches Begräbnis zuteil geworden sei, worauf ihm Berthold mit bitterem Hohn den Bescheid gab: „Dem einzelnen Totenamt, Freund Balduin, wo Tausende von Leichen das Gefilde deckten, ein Kreuz den Geiern und den Hähnen? Am nächsten Morgen, als wir fürbach zogen, da fehlte Wulf! Ich ritt das Schlachtfeld ab mit meinen Männern bis zu der Stelle, wo ich ihn kämpfen sah — doch fand ich seinen Leichnam nicht! So kommt' ich ihm die lebte Ehre nicht erweisen!“

Erschöpft schwieg der Kranke und lehnte sich in die Kissen zurück.

Mit sanfter Mahnung bat die Gräfin, das Gespräch zu beenden, und Balduin ritt, nachdem er sich verabschiedet hatte, im Innersten zerrissen nach Burg Sternberg zurück.

(Fortsetzung folgt.)